

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltige Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 83.

Sonnabend, den 17. Juli

1897.

Mittwoch, den 21. dies. Monats, 11 Uhr Vormittags

wird in **Sachsdorf** 1 Kleiderschrank öffentlich versteigert. Bieterverammlung in dem Gasthose zu Sachsdorf. Wilsdruff, den 13. Juli 1897.

Sehr. Busch, Ger.-Vollz.

Montag, den 19. dies. Monats, 11 Uhr Vormittags

gelangt in **Grumbach** 1 Schwein zur Versteigerung. Verammlung der Bieter im Gasthose zu Grumbach. Wilsdruff, am 16. Juli 1897.

Sehr. Busch, Ger.-Vollz.

Bum 5. Sonntage nach Trinitatis.

Luk. 15, 2: Dieser nimmt die Sünder an.

Ein Wort schweren Tadelns für den Rabbi von Nazareth aus dem Munde der Schriftgelehrten und Pharisäer. Wie durfte ein Gesetzeslehrer sich mit Zöllnern und Sündern einlassen, außer daß er sie strafe und verdamme. Jede Verührung mit ihnen machte unrein, und nun ah er gar noch mit ihnen! — Jesus war offenbar der Mann nicht für die Aristokraten der Geburt und des Geistes.

Jesus ist — im tiefsten Sinne des Wortes — der Mann der kleinen Leute. Wollen die Großen und Großen, die Gelehrten und Gebildeten sich dem Gesolge des Herrn anschließen, so müssen sie zuvor klein werden in ihren eigenen Augen. Klein wird ein Mensch durch das Bewußtsein seiner Schuld und die Erkenntnis seiner Ohnmacht. Wer nicht fühlt, wie arm und elend sein Leben ist im Vergleiche mit dem, was er sein sollte, wer nicht spürt, daß er noch nie sein Bestes gethan hat und es auch nie fertig bringt es zu thun, wer satt und selbst zufrieden ist, der ist nicht geschickt für die Nachfolge Jesu Christi. Mit dem kann Jesus nichts anfangen, und der kann mit Jesu auch nichts anfangen. „Dieses Marderbild voll Blut und Wein — stets hat's die Seele mir verletzt“, bekannte der Dichter Robert Bruty von dem Sektenzigen, und seine Gefinnungsgenossen sprechen auch heute noch im Tone des Tadelns von des Menschen Sohn: Dieser nimmt die Sünder an!

Und doch ist gerade das der höchste Ruhm des unvergleichlichen Nazareners, daß Er der Heiland und Erretter der Sünder ist. Wäre Er es nicht — wo wollest du hin mit deinem blutenden Herzen, mit deinem brennenden Gewissen, mit deinem qualvollen Erinnerungen, die kein Wandel der Zeit auszulöschen im Stande ist? Wohin sollen die in die Irre gegangenen Schafe sich flüchten, wie soll der verlorene Sohn den Heimweg finden? Die heilige reine Gestalt Jesu Christi stellt sich mitten in den Weg der Sünder und breitet ihnen die Arme entgegen. Er hat die Macht, die Sünder zu vergeben, Er hat das Recht, die bedrückten Herzen aller ihrer Schuld los und ledig zu sprechen, und Er hat mit der Macht und dem Rechte auch den Willen, es zu thun. Christen, die ihr von Ihm begnadigt, aus Sündern Gottes Kinder geworden seid, seid nicht so schweigsam über der erfahrenen Duld. Jesus nimmt die Sünder an, jaget doch dies Trostwort allen! Ruft es aber nicht nur in die Gefängnisse hinein und in die Magdalenen-Kyle, sagt es auch in den Salons und in den Sälen der modernen Gesellschaft. Denn auch unter den Reichen giebt's Arme, für die der Heiland der Rechte ist, der Tröster, der Fürsprecher, der Erlöser. „Dieser nimmt die Sünder an.“

Tagesgeschichte.

Berlin, 14. Juli. Ein hier aus Obde eingegangenes Telegramm von gestern Vormittag meldet: Der Kaiser, dessen Besserung stetig fortschreitet, gedenkt auch heute noch vor Obde zu bleiben. — Aus Tegernsee erfährt der „Berl. Börs.-Cour.“, daß die Kaiserin mit tiefer Bewegung die Nachrichten von den Unglücksfällen entgegennahm, die sich anlässlich der kaiserlichen Nordlandsfahrt diesmal ereigneten. Auf die erste Kunde vom Unfall des Kaisers, so schonen sie gefaßt war, so beruhigten sie lautete, war die Kaiserin sehr geneigt, nach Norwegen abzureisen die weiteren guten Nachrichten ließen es als unndthig erscheinen.

Die Mittheilung der „Köln. Volksztg.“, der Kaiser habe in Travemünde zu den Staatssekretären und Ministern gesagt, der Reichskanzler gedenke ihn im Herbst zu verlassen, können die „Münchener Neuesten Nachrichten“ als unzutreffend erklären.

Das Wiener „Fremdenblatt“ meldet, daß anlässlich des Unfalls des deutschen Kaisers sich Kaiser Franz Joseph theilnahmsvoll nach dem Befinden desselben erkundigte und die Antwort erhielt, die Kaiserin

werde Kaiser Wilhelm sofort nachgesandt werden. Dieser Antwort war die Meldung beigefügt, daß das Befinden des deutschen Kaisers andauernd zufriedenstellend sei.

Die jetzt feststehende Mitreise des präsumtiven Staatssekretärs im Auswärtigen Amt Freiherrn v. Bülow mit dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe nach Petersburg in Begleitung des Kaisers dürfte leicht so gedeutet werden, als ob, weil sie Anfangs nicht in Frage zu stehen schien, mit einem Male wieder ein anderer Wind in den höheren Regionen eingesezt hätte. Dies ist, so schreibt die „N. Pol. Kor.“, in feiner Weise der Fall. Die Frage einer Mitreise Bülows konnte erst dann überhaupt in Frage kommen, nachdem den auswärtigen Oöfen und insbesondere also auch dem kaiserlich russischen der bevorstehende Personenwechsel an der Spitze des Auswärtigen Amtes bekannt gegeben war. Dies ist inzwischen geschehen, der zukünftige Staatssekretär hat sich soeben in Wien dem Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn Franz Joseph vorgestellt, und es ist selbstverständlich, daß er bei nächster Gelegenheit auch in Petersburg seine Aufwartung machen und mit den dortigen Spitzen der Auswärtigen Leitung persönlich Frühlung zu suchen Veranlassung nehmen werde. Von russischer Seite ist der Wunsch kundgegeben worden, daß dies in Zusammenhang mit der Reise des Kaisers und des Reichskanzlers nach Petersburg im nächsten Monat geschehe und so erklärt sich die jetzt mit einem Male erfolgte Ankündigung der Mitreise des Herrn v. Bülow mit dem Reichskanzler, die Anfangs in Abrede gestellt wurde aus Gründen der Etiquette.

Der italienische Minister des Auswärtigen, Visconti Venosta, hat das Bedürfnis empfunden, sich über die auswärtige Politik Italiens in großen Zügen zu äußern. In der That wurde die von der italienischen Regierung hinsichtlich auswärtiger Fragen seit längerer Zeit gezeigte parlamentarische Zurückhaltung von nachtheiligem Einflusse auf die Stellung Italiens als Großmacht. Während sich unsere Parlamente, einer Gewohnheit aus der Zeit des Fürsten Bismarck folgend, in der Regierung überlassen, bei passender Gelegenheit Erklärungen über schwebende Fragen sowohl wie über die allgemeine Richtung der Politik abzugeben, ist es in parlamentarisch regierten Ländern üblich, daß die Parlamente sich auch mit auswärtigen Fragen in eingehender Weise beschäftigen. In dieser Hinsicht steht die italienische Deputirtenkammer hinter der französischen Kammer und dem englischen Unterhause nicht viel zurück. Es mußte daher auffallen, daß in den letzten Monaten die italienischen Kammern sich über die auswärtige Politik fast gar nicht äußerten. Wohl läßt es sich verstehen und billigen, daß Italien sich von den schweren Schlägen, die dieses Land in den letzten Jahren betroffen haben, zunächst zu erholen sucht und deshalb die Aufmerksamkeit vor allem der Regelung der inneren Verhältnisse zuwendet. Wenn aber die Abwendung von der auswärtigen Politik zu weit geht, so kann das der Großmachtstellung Italiens nicht günstig sein, da alsdann leicht der Eindruck erweckt wird, daß die dem Lande ungünstigen Ereignisse der letzten Jahre dasselbe in solchem Grade geschwächt haben, daß es auf eine Geltendmachung des ihm gebührenden Einflusses auf dem Gebiete der internationalen Politik verzichten müsse. Einen besonderen Anlaß, sich über die auswärtige Politik Italiens zu äußern, fand Visconti Venosta in dem üblen Eindrucke, den es hier und da in Deutschland hervorgerufen hat, daß der Kriegsminister kürzlich bei einer Gelegenheit, die es nahe gelegt hätte, den Dreibund zu erwähnen, dieses verniedert hatte. In deutschen Blättern wurde hierbei festgestellt, daß das Kabinett Rudini die Erwähnung der Bündnisse fast ängstlich vermeide. Der Kriegsminister wehrte diesen Vorwurf zwar gegenüber dem Vertreter eines römischen Blattes ab, ohne jedoch von Unrichtigkeit jener Annahme vollkommen überzeugen zu können. Deshalb wohl ergriff der Minister des Auswärtigen am

den Bündnissen trenn bleiben werde, um den Frieden welcher von großem, immerwährendem Interesse für Italien sei, aufrecht zu erhalten. Diese Erklärung wird nicht verfehlen, in Deutschland und überall, wo man dem Friedensbündnisse sympathisch gegenübersteht, einen guten Eindruck zu machen.

Die nach den günstigen ministeriellen Veränderungen eingetretene vorläufige politische Ruhe in Deutschland wird durch die in kommender Woche erfolgende Wiederaufnahme der Verhandlungen des preussischen Landtages nochmals auf kurze Zeit unterbrochen werden. Es handelt sich in der Hauptsache nur noch um die endgiltige parlamentarische Entscheidung in Sachen der Vereinsgesetz-Novelle. Das Herrenhaus muß seine Gesamtabstimmung über die Vorlage in der Form, welche dem Entwurfe des neuen Vereinsgesetzes durch die Herrenhausbeschlüsse verliehen worden ist, wiederholen, während das Abgeordnetenhaus seinerseits Stellung zu der vom anderen Hause abgeänderten Vorlage zu nehmen hat, wird dieselbe hierbei abgelehnt, so wäre die Vereinsgesetz-Novelle definitiv gefallen. Auch die Haltung der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses bei dieser allseitig mit Spannung erwarteten Entscheidung kommt es an, fällt auch nur ein Bruchtheil der Nationalliberalen zu Gunsten der Herrenhausbeschlüsse „um“, so würde dies natürlich das Zustandekommen der abgeänderten Vereinsgesetz-Novelle bedeuten, da die beiden konservativen Fraktionen des Abgeordnetenhauses für sie stimmen werden. Inwieweit die bekannte Grundgebung des Vorstandes der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller für die Vereinsgesetz-Novelle in der Herrenhausfassung auf eine etwaige Schwankung nach rechts von Einflusse sein würde, dies wird jedoch erst die entscheidende Abstimmung des Abgeordnetenhauses über die Vereinsgesetz-Novelle zeigen.

Dem bisherigen Regenten von Lippe-Deimold, dem Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe, Schwager des Kaisers, ist beim Niederlegen seines Amtes der Dank des Kaisers für die hingebende Treue, mit der er die Regenschaft des Fürstenthums geführt, in heraldischen Worten telegraphisch ausgesprochen worden. Gleichzeitig mit dem Prinzen Adolf ist auch der seitherige Kabinettsminister von Lippe-Deimold, v. Derzen aus seiner Stellung geschieden, die angesichts des ergangenen Schiedsspruches in der lippe'schen Thronfolgefrage unhaltbar geworden war. Der neue Regent und künftige Fürst von Lippe, Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld, hat die Regenschaft mit einer kernigen Proklamation angetreten, in welcher er gelobt, die ihm zukommenden neuen Pflichten gegen das lippe'sche Land und Volk wie gegen das Reich getreulich erfüllen zu wollen und in der er sämtliche Beamte des Fürstenthums in ihren Stellungen bestätigt.

Die sozialdemokratische politische Presse Deutschlands ist zur Zeit durch 73 Zeitungen vertreten. Davon erscheinen 39 täglich, 15 wöchentlich dreimal, 9 zweimal, 7 einmal, 1 monatlich einmal und 2 monatlich zweimal. Unter ihnen befinden sich zwei Witzblätter und ein illustriertes Unterhaltungsblatt. Außerdem erscheinen noch 54 im sozialdemokratischen Geiste gehaltene Gewerkschaftsblätter. In Sachen werden sechs politische und sieben gewerkschaftliche sozialdemokratische Zeitungen herausgegeben.

Mainz, 15. Juli Der Mühlenbesitzer Thomas in Nieder-Olm, der eines Vergehens wegen verhaftet werden sollte, schoß auf den Gendarmenwachmeister und den Polizeidiener. Ersterer wurde tödtlich, letzterer leicht verletzt.

Milvingen (bei Diebshofen), 15. Juli. Gestern Nachmittag stürzte auf der „Friedenshütte“ ein Gewölbe des im Bau begriffenen Hochofens ein. Mehrere Arbeiter wurden verschüttet. Bis Nachmittag waren vier Schwerverletzte zu Tage gefördert. Wie viel Arbeiter begrabten sind, ließ sich noch nicht feststellen. Die Rettungsarbeiten

Aus Laibach meldet ein Telegramm! Heute Donnerstag Morgen wurde wieder ein ziemlich starkes Erdbeben bei weithin hörbarem unterirdischen Geräusch wahrgenommen. Das Bahnhofsgebäude wurde heftig erschüttert, doch sind Beschädigungen nur im geringen Maße vorgekommen. Das Erdbeben wurde bis Marburg beobachtet.

Stockholm, 15. Juli. André sandte dem „Aftonbladet“ eine vom 10. Juli datirte Depesche, worin er erklärt, seine vorjährigen meteorologischen Beobachtungen ließen günstige Winde in der ersten Hälfte des Juli erhoffen; sollten aber diese nicht eintreffen, halte er sich für verpflichtet und berechtigt, vom 16. Juli ab die erste mögliche Gelegenheit zur Abreise zu benutzen, wenn auch die Winde dann weniger günstig sein sollten.

Warschau, 15. Juli. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Chelm, Bahnhöhe Warschau-Kowno, fuhr ein Personenzug in Folge falscher Weichenstellung auf einige im Rangiren begriffene Kohlenwaggons. Zahlreiche Personen haben Verletzungen erlitten, zwei Passagiere wurden getödtet, einige schrecklich verstümmelt.

In Frankreich geben sich die sozialistisch-radikalen Gruppen der Deputirtenkammer alle Mühe, dem Ministerium Molne noch am Ausgange der Sommertagung des Parlaments ein Bein zu stellen, wie die Zwischenfälle bei den jüngsten Steuerdebatten in der Deputirtenkammer beweisen. Einstweilen sind indessen die Herren von der äussersten Linken mit ihren Bemühungen abgehalten, nun kommt es darauf an, welchen Verlauf die an diesem Freitag beginnende Plenarberatung der Vorlage über die direkten Steuern für die Regierung nehmen wird. — Am Dienstag fand in Paris die Einweihung der Mirabeau-Brücke in Anwesenheit des Präsidenten Faure statt. In seiner Ansprache dankte der Präsident des Gemeinderathes Herrn Faure für dessen Theilnahme an der Festlichkeit und ergrühte ihn schliesslich, Neuland die besten Wünsche der Hauptstadt Frankreichs zu überbringen.

Paris, 15. Juli. Bei der gestrigen Truppenchau erkrankten in Folge der grossen Hitze 200 Soldaten und Zuschauer und mußten auf Krankenwagen nach Paris befördert werden.

Der Streik der englischen Maschinenbauer droht sich für England förmlich zu einer nationalen Kalamität zu gestalten. Am Dienstag ist der Termin für die von den Arbeitgebern des Maschinenbau-Faches angekündigte Arbeiter-Ausperrung als Antwort auf den begonnenen Streik abgelaufen. 140 Firmen, darunter 47 in London, haben sich zu der Aussperungsmaßregel vereinigt, durch welche über 100 000 Maschinenbauer arbeitslos werden. Lediglich einige kleinere Firmen bewilligten die Grundforderung der Streikenden, den achtstündigen Arbeitstag. Von einem Vermittelungsversuche der englischen Regierung in dieser ersten Streikangelegenheit ist noch nichts bekannt geworden.

New-York, 15. Juli. In Folge starker Regengüsse barst in der vorletzten Nacht in Matteawan im Staate New-York ein Wasserreservoir und zerstörte verschiedene von Arbeitern bewohnte Kothhäuser. 7 Personen kamen dabei ums Leben.

Der Getreidemarkt. (Berichtswoche vom 8. bis 15. Juli.) Das Steigen der Getreidepreise, wie es sich in der ersten Hälfte der Berichtswoche mehrfach zeigte, ist nicht von Dauer gewesen, da den ungünstigen Ernteberichten aus mehreren Provinzen Frankreichs, Oesterreich-Ungarns und Russlands bessere Ernten aus anderen Gebietsheilen gegenüberstanden. Auffälliger Weise blieb auch die Haltung des amerikanischen Marktes still, ja fast flau, welchen Umstand man mit einer guten Ernte in Amerika in Verbindung bringt. In Hamburg und Leipzig wurde in schwachen Umsätzen gelauft; Weizen, je nach Güte, die Tonne für 140 bis 183 Mark, Roggen für 110 bis 130 Mark, Futtergerste für 105 bis 125 Mark, Hafer für 136 bis 147 Mark. Mais für 90 bis 93 Mk.

Letzte Nachrichten.

Schwerin i. M., 15. Juli. Im Seebad Vollenhagen sind zwei Berliner Badegäste Namens Panten, Vater und Sohn, ertrunken.

Obbe, 15. Juli. Die Nachforschungen nach der Leiche des verunglückten Leutenants zur See v. Bahnte, welche von einer großen Anzahl von Mannschaften fortgesetzt werden, sind bisher ergebnislos verlaufen. Ein deutsches Torpedoboot ist hier zurückgeblieben, um die Leiche des Verunglückten nach deren Auffindung nach Deutschland zu überführen.

Wien, 15. Juli. Polnische Blätter bestätigen, daß im Kabinete Baden eine Krise eingetreten sei. Dieselbe werde ehestens durch einen partiellen Personenwechsel beigelegt werden. Baden werde bald zurücktreten und wahrscheinlich wieder Statthalter von Galizien werden. Interessant ist das Geständniß der polnischen Blätter, daß Baden's Sturz durch den Polenklub bewirkt wurde.

Eger, 15. Juli. Die Erregung in der deutschen Bevölkerung ist im Steigen begriffen. Allen tschechischen Beamten sowie Tschechen überhaupt werden die Wohnungen gekündigt.

Kronach, 15. Juli. Zwei bisher nicht ermittelte Strolche überfielen im Walde zwischen der Bahnstation und dem Dorf Steinbach den Versicherungsagenten Johannes von Sattelgrund bei Teitau, stachen ihn nieder und raubten einige neunzig Mark.

Vaterländisches.

— Wilsdruff, 16. Juli. In der „Leipziger Zeitung“ lesen wir folgende Ausschreibung: Offene Lehrerstelle. An den hiesigen Bürgerschulen ist die 9. ständige Lehrerstelle zu besetzen. Der Anfangsgehalt beträgt 1200 M. jährlich und erhöht sich durch Zulagen von der Zeit der Ständigwerdung im Königlich-Sächsischen ab bis mit Antritt des 30. Dienstjahres auf 2250 M. und eventuell bis mit Antritt des 30. Dienstjahres auf 2400 M. jährlich. Von dem festen jährlichen Gehalte sind für einen unverheiratheten Lehrer 10 Prozent als Wohnungsentgelt abzugeben, für einen verheiratheten Lehrer beträgt die Wohnungsentgelt jährlich 240 M. einschließlich der ihm beim Gehalte anzurechnenden 10 Prozent

und unroachtet des flammmäßigen Steigens des Gehaltes. Bewerber wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen bis zum 25. Juli 1897 anher einreichen. Wilsdruff, den 9. Juli 1897. Der Stadtgemeinderath. Burstan, Bürgermeister.

— In der gestrigen 17. Stadtgemeinderathssitzung wurden: 1. Die Steinmearbeiten am Stadthaus-Neubau um 11497 M. 18 Pfg. Herrn Steinmearbeiter Emil Habertorn in Rochlig übertragen, denselben Meister, der die Steinmearbeiten des Kirchenneubaus geliefert hat. 2. Berathung der von der Feuerlöschdeputation vorgeschlagenen Aenderungen des Feuerlöschregulativs wurde vertagt. 3. erhielt Herr Clemens Junke die Körnernte des vormals Großeschen Grundstückes um das von ihm gethane Höchstgebot von 175 M. zugeschlagen. 4. Die Kosten zweier Silber, die den Nachkommen die Gegenstände zum Abbruch gelangende Brauerei vergegenwärtigen sollen, wurden verworfen. 5. über den Platz des für die Dresdener Straße beschlossenen Wasserbassins sollen zunächst noch Erörterungen angestellt werden, ferner wurde 6. ein vorgeschlagener Wechsel in der Besetzung der Stelle der Nachwächterstellvertreter gutgeheißen, 7. von Erhebung eines dritten Steuertermins in diesem Jahre noch abgesehen, 8. Herrn Siegel das Abfallwasser des Bassins der Reibachstraße überlassen, 9. vor Einziehung der Pumpe am Hause des Herrn Hugo Busch eine Umfrage bei den Anwohnern beschloffen, 10. von einer Erklärung des Herrn Fischer über eine Beleuchtungsmaßnahme infolge eines Gewitters Kenntniß genommen, 11. Herrn Carl Schumann die Aufstellung einer Musikhalle bedingungsweise zugelassen und 12. dem Herrn Bürgermeister genehmigt, um Uebertragung der Rechtsanwaltschaft und des Rotariats nachzusuchen und dieselben unter den von ihm selbst formulierten Bedingungen und unter der Voraussetzung, daß er einen auswärtigen gegen einen Wilsdruffer Einwohner nicht vertritt.

— Das vielerseits Anklang gefundene „Dresdner Marionetten-Theater“ im Saale zum weißen Adler giebt kommenden Sonntag seine beiden letzten Vorstellungen. Siehe auch Inf. in h. Nr.

— Am 15. Juli ds. Js. gegen 12 Uhr ging auf hiesigem Markte ein vor einem Bogen gespanntes Pferd durch und raste durch mehrere Straßen der Stadt. Glücklicherweise ist von dem Thier kein Schaden angerichtet worden.

— Am 16. Juli ds. Js. früh gegen 8 Uhr wurde von einem früher hier, jetzt in Birkenhain wohnhaften geistig gestörten Manne ein Wagen über die ungefähr 2 Meter hohe Mauer an der Dresdenerstraße in die Saubach gefahren. Dabei wurde das auf der Mauer angebrachte Geländer mit in die Bach geschleudert. Mehrere Leute hatten ca. eine Stunde Arbeit, um diese in die Bach gestürzten Sachen wieder ans Land zu bringen. Im Laufe des Vormittags hat der wahnsinnige Mensch nun versucht die hiesigen Briefkasten mit Zeitungen und Steinen zu füllen. Als er nun davon abgehalten wurde, bedrohte er die Passanten, weshalb er in das hiesige Bezirkskrankenhaus gebracht werden mußte, wo er angab, er habe die Fettel nach Limbach senden wollen.

— Auf das kommenden Sonntag stattfindende Bergbierfest in Reffelsdorf sei hierdurch nochmals aufmerksam gemacht; für Belustigungen aller Art ist sowohl im „oberen“ wie „unteren“ Gohlfeld Sorge getragen worden.

— Brandversicherungs-Gesellschaft sächsischer Lehrer. Sachsens Lehrer haben sich von jeher zu zweckmäßigen Einrichtungen innerhalb ihres Standes geeignet, um auch das materielle Wohl derselben, sowie ihrer Angehörigen möglichst zu heben, oder auch sonstige Noth in ihren Kreisen zu lindern. Wie Einigkeit auch hierin stark macht, beweist der Vestalozzverein, welcher sächsische Lehrertwitwen und -Weisen unterstützt und der Krankenkassenverein, welcher Lehrern im Falle längerer Erkrankung eine Beihilfe gewährt. So leistet auch der obengenannte Verein seinen Mitgliedern in eintretenden Fällen eine gewisse Brandschadenvergütung. Vortretender desselben ist zur Zeit Schuldirektor Böhm in Leipzig-Blagwitz und Kassirer: Schuldirektor Kunze in Leipzig-Thonberg. Diesem Vorstande steht ein fünfgliederiger Ausschuss, bestehend aus Lehrern der nächsten Umgebung Leipzigs zur Seite. Ueber den pekuniären Stand der Gesellschaft und ihre segensreiche Wirksamkeit giebt der uns vorliegende Jahresbericht auf das Jahr 1896 genügende Einsicht. Darnach zählt der Verein 8680 Mitglieder mit über 46 1/2 Million Mark Versicherungssumme. Im letzten Jahre traten 470 neue Mitglieder ein. Die Einnahme im Berichtsjahre betrug nahezu 63000 Mark, die Ausgabe gegen 19000 Mark, so daß ein Bestand von ziemlich 44000 Mark verblieb. Der Reservefond in Einnahme und Ausgabe ist mit 102105 Mark verrecknet. Die vergüteten Brandschäden beliefen sich auf 10214 Mark. Selbst die kleinsten Schäden werden vergütet. Die geringste ausgezahlte Entschädigung betrug 3 Mark, die größte 4336 Mark. Dank der massiven Bauart der neueren Schulgebäude kommen größere Brandschäden nur noch selten vor. Daher erklärt sich auch der höchst günstige Stand der Kasse, sodaß schon seit langen Jahren die 2. Hälfte der Jahresprämie erlassen werden konnte. Die am 1. Juni 1897 fällige Prämie betrug für 100 Mark Versicherung in Klasse I 3 Pfg., in Klasse II 4 1/2 Pfg. und in Klasse III 7 1/2 Pfg.

— Gegenwärtig, wo sich manch Einer zur Turnfahrt nach Plouen zum Kreidturnfest vorbereitet und sich dazu nach Maßgabe seiner Mittel einen Voranschlag macht, ist es interessant zu sehen, mit welcher bescheidenen Ansprüchen vor 50 Jahren eine Turnfahrt ausgeführt wurde. Damals war für einen Turner ein täglicher Reiseaufwand wie folgt festgesetzt: 1 Agr. 2 Pfg. für Brod, 2 Agr. 4 Pfg. für Bier und 3 Pfg. für Nachtlager, in Summa also 3 Agr. 9 Pfg. Wer vermöchte unter solchen Bedingungen heute noch eine Turnfahrt antreten.

— Der Haltekellemousser Lange in Eble Krome hat sich Freitag früh halb 6 Uhr aus seiner Wohnung entfernt und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Lange erhielt am Freitag Nachmittag Revision von seiner Behörde und dabei stellte sich ein Kassendefizit von ca. 160 M. heraus; die Hälfte davon wurde sofort von seiner Frau gedeckt.

— In dem zu Herrndorf gehörenden Erbgerichtsgasthof Gutpa haben in der Nacht zum Sonnabend ihr Wesen getrieben. Durch Eindringen eines Fensters haben sich die Diebe Eintritt zu verschaffen gesucht. Sie scheinen jedoch geflohen zu sein, denn sie eigneten sich nur 100 Stück Cigarren, eine Flasche Branntwein und einen braunen Hut an.

Ein Sommerbüchse für den Kreuzbruderverein Deydorf mit Inhalt haben sie jedoch unberührt gelassen. Man nimmt an, daß die Einbrecher in Straßenumklimern zu suchen sind, die jetzt des Tages Last und Hitze verschlafen und die schönen Nächte zu ihrem Treiben benutzen.

— Die 2. Klasse der 132. Kgl. sächs. Landeslotterie wird am 2. und 3. August gezogen. Da die Loose bis 24. Juli erneuert werden müssen, machen wir Ferienreisende, welche Looseinhaber sind, hierauf schon jetzt aufmerksam.

— Die Reisezeit hat kaum begonnen, und schon hört man vielfach Klagen darüber, daß Touristen in Unannehmlichkeiten gerathen sind, weil sie ihre Legitimationen nicht bei sich führten. Besonders scharf scheinen die österreichischen Polizeiorgane instruiert zu sein, Jedermann anzuhalten, der nicht im Besitze genügender Ausweisdokumente sich befindet. Oft genug werden Leute, — Damen und Herren — die in der bei uns üblichen Weise einen Schuhmann u. nach dem Wege fragen, von diesem mit den Worten angefahren werden: „Zeigen Sie erst Ihre Dokumente!“ Derjenige, dessen „Dokumente“ nicht in Ordnung befunden werden, muß mit zur Wache kommen und dort verbleiben, bis seine Angehörigkeit amtlich festgestellt ist. Da dies nicht selten mit großen Unannehmlichkeiten verknüpft ist, kann eine solche Haft oft mehrere Tage dauern. Natürlich ist auch dem Betroffenen das Reisen vergällt worden. Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Wien hat bisher vergeblich versucht, die Polizei zu milderer Handhabung der Vorschriften zu bewegen. — Bei einer Reise nach Oesterreich verzehe man also nicht die Papiere mitzunehmen.

— Grimma, 14. Juli. In gemeinschaftlicher Sitzung beschlossen unsere städtischen Kollegien statt der Anleihe von 1000 000 M. eine solche von 1200 000 M. aufzunehmen. Diese Summe soll wie folgt verwendet werden: 808 537 M. für neue Anlagen und Bauwerke (Wasserleitung, Schlachtviehhof, Realschule, Militärreithaus.) 340 935 M. zur Zurückzahlung verschiedener Schulden und 50 528 M. zur Bezahlung der von der Stadtkasse gemachten Vorschüsse. Die 3 1/2 prozentige Anleihe wird die Leipziger Bank zum Course von 99,56 Prozent übernehmen.

— Glauchau, 14. Juli. Hier verunglückte, als er die Drähte fester anziehen wollte, ein Elektricitätsarbeiter, indem er, auf einer Leiter stehend, vom Draht ungefähr 6 Ellen durch die Luft geschleudert ward, dann mit dem Rücken auf die Schranke am kleinen Mühlgraben und schließlich in diesen selber fiel; er ward zwar aus dem Wasser gerettet, hat aber am ganzen Körper fürchterliche Schmerzen auszuweisen.

— Schneeberg, 14. Juli. Der Kgl. sächs. Militärverein feierte unter zahlreicher Theilnahme sein 50jähriges Bestehen. Der Verein zählt über 600 Mitglieder, besitzt ein Vermögen von 18500 M. und hat bis jetzt 33 500 Mark Unterhaltungsgehalte verausgabt.

— Sayda. Der „Sapdaer Anz.“ berichtet: Eine häßliche Eisenbahngeschichte, die „den Vorzug hat, wahr zu sein“, trug sich auf der Station D. der Linie Sayda—Mulda zu. Dort besaß ein altes Mütterchen, das wahrscheinlich das erste Mal im Leben auf der Bahn fuhr, den Zug. Hatte die alte Frau schon auf dem Bahnsteig beim Warten der Fahrkarte die Heiterkeit der Mitreisenden erweckt, so nahm sie nicht minder die Aufmerksamkeit der Letzteren in Anspruch, als sie nach vielen Umständen im Wagen Platz nahm. Auffällig erschien den ihr Gegenüberstehenden namentlich der Umstand, daß sie ein paar wollene Fausthandschuhe von stattlicher Größe in den Händen trug. Einer der Passagiere, der offenbar sein Späßchen mit dem Mütterchen machen, zugleich aber seine Neugier befriedigen wollte, konnte sich nicht enthalten, in Bezug auf die Fausthandschuhe die etwas anzügliche Frage an das Mütterchen zu richten, sie dachte wohl der Winter rüde 'ron, ehe sie aussteigen könne? Nicht wenig verblüfft aber war der neugierige Spötter, als die alte Frau ganz ruhig erwiderte: „Ne, ich geh' uff mei' Feld Disteln gästen!“ (jäten). Sprach's stand auf und verließ mit einem lauten „Hoojeh“ den Wagen, da der Zug gerade in B. hielt. Die Lacher aber hatte sie jetzt auf ihrer Seite, und noch manche Anzüglichkeit mußte sich der neugierige Passagier, dem der praktische Nutzen der neuen Bahn so drastisch demonstret worden war, auf der Weiterfahrt gefallen lassen.

— Rottmardorf bei Böbau. Der Bauerntbesitzer Bönsch legte sein vierjähriges Kind bei der Heimfahrt auf den hochgeladenen Futterwagen. Bei einer Biegung des Weges verlor dasselbe das Gleichgewicht und stürzte herunter. Die Räder des Wagens gingen dem Kinde über die Brust und drückten dieselbe ein, so daß das Kind verschied.

— Weizsdorf. Bei der Beerdigung einer Frau Schmidt aus Dornhennersdorf postierte auf unserem Friedhofe ein uns liebbarer, für das Trauergesolge aufregender Vorkall. Mehrere Mitglieder des Militärvereins hatten den Sarg zu Grabe getragen und setzten ihn auf die über dasselbe gelegten Querbölder. Eines derselben muß wohl nicht festgelegt haben, denn plötzlich stürzte der Sarg mit dem Kopfende zuerst in die Gruft und riß zwei Träger mit hinab. Zum Glück sind dieselben mit einigen leichten Verletzungen und dem Schrecken davon gekommen. Als auch der Sarg emporgezogen und in richtige Lage wieder hinabgesetzt worden war, konnte die Trauerfeier beendet werden.

— So stark wie am letzten Sonntage ist die Leipziger Ausstellung noch nie besucht worden; es wurden über 90000 Personen gezählt, die an diesem Tage die Ausstellung täglich von 40—50000 Menschen besaht; das sind Ziffern, die lauter als jede andere Empfehlung reden. Vereine, Gesellschaften, Fabriken, kurz jegliche Massenbesuche erhalten durch Vermittelung des Leipziger Verkehrs-Vereins — Petersteinweg 18, Leipzig — wesentliche Ermäßigung der Eintrittsgelder, entsprechende Fahrpreisermäßigung; auf Wunsch weist der Verein auch jedem Besucher von Leipzig billiges und angenehmes Quartier und die beste Verpflegungsgewalt nach.

— Seringswalde. Am 10. und 11. dieses Monats tagte hier die Vereinigung der Bürgermeister in mittleren und kleineren Städten und der berufsmäßigen Gemeindevorstände Sachsens. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht. Die Hauptversammlung am 10. Juli fand in der Aula des neuen Bürgerfchulgebäudes unter Leitung des Vorsitzenden der Vereinigung, Bürgermeister Kaubisch-Nercha, statt. Durch Zuruf wählte man einstimmig den bisherigen Vorstand wieder. Als nächstjähriger Versammlungsort wurde Kappel bei Chemnitz be-

mit In-
an, daß
die jetzt
läche zu
rie wird
24. Juli
he Boos-
on hört
schlich-
ere nicht
ichischen
der nicht
genug
bei uns
fragen,
nen Sie
nicht
kommen
ge stellt
erknüpft
tätlich
Der
bisher
der Vor-
ch ver-
Sigung
de von
nehmen,
37 M.
schlich-
schlich-
ablung
1/2 pro-
e von
er die
dem er,
durch
krankte
er fiel;
ganzen
Mitar-
des Be-
ht ein
Markt
schliche
trag
Dort
Mal
Frau
Heiter-
die
vielen
sien
h sie
den
Späh-
reugier
auf die
erchen
aus-
geriege
h geb'
auf
a der
t auf
neu-
Bahn
t ge-
erfiker
den
ver-
Päde
Acten
amit
un-
hrene
ge-
Quer-
denn
bruft
elben
unge-
hliche
erfeler
g er
000
Be-
lung
fern,
Ge-
durch
18,
ende
ebem
und
nats
und
nde
Die
uen
Ber-
uruf
als
be-

stimmt. Hierauf nahm Bürgermeister Bergländer-Radeburg das Wort zu seinem Vortrage über fünf Fragen aus dem Sportoffizierswesen. Hierauf ergriff der Vorsitzende das Wort zu seinem Vortrage über „Die Prüfungsfrage der Gemeindebeamten.“ Bürgermeister Kaubisch stellte sich darin als warmer Anhänger der Prüfungen vor und geistelte in scharfer Weise die jetzigen Zustände. Die von dem Vortragenden gestellten Anträge lauteten: Die Versammlung wolle beschließen: 1. Die Einführung allgemeiner Prüfungen für die Gemeindebeamten und Gemeindevorstände zu erstreben und zu diesem Zwecke den Vorstand des Sächsischen Gemeindebezuges und den Vorstand des Sächsischen Gemeindebeamtenvereins zu bitten, diese Frage zu erörtern und eventuell einen Entwurf einer Prüfungsordnung für die einzelnen Beamtenklassen aufstellen zu wollen, und 2. das königliche Ministerium des Innern zu bitten, daß es bis zur Einrichtung dieser Prüfungen die Gemeindebeamten zur Ablegung der für die entsprechenden Staatsbeamten vorgeschriebenen Prüfung zulasse. Die Versammlung beschloß einstimmig im Sinne der Anträge. Den dritten Vortrag hatte Gemeindevorstand Grahl-Gotta bei Dresden über „Besitzeränderungsabgaben“ übernommen. Die Verhandlungen wurden 8 Uhr Abends geschlossen. Ein gefälliges Beisammensein der Bürgerschaft Geringswalde und der Gemeindevorsteher hielt diese noch einige Stunden in febllicher Weise beisammen. Am Sonntag versammelten sich die Herren früh 8 Uhr zu einem gemeinschaftlichen Kirchgange in das neue Gotteshaus. Nach dem Gottesdienste fand eine Besichtigung dieses herrlichen Baudes statt. Gemeinschaftlicher Spaziergang nach dem Fürstenwald und abends gemeinschaftliche Tafel hielt die Feste einstmehr bis in die Nachmittagsstunden beisammen, dann traten die Gemeindevorsteher die Rückfahrt an. Die Stadt Geringswalde hat sich mit ihren Schöpfungen: neue Kirche, neue Bürgerschule, Elektrizitätswerk, neues Krankenhaus, Herberge zur Heimat usw., im günstigsten Maße gezeigt.

Dresden. Der königl. sächsische Militärvereinshund hielt am Sonntag Vormittag seine 24. ordentliche Generalversammlung in dem festlich geschmückten Saale des „Rufenhause“ ab. Nach einem von dem Sängerkorps „Militärvereinshund“ vorgetragenen Begrüßungsstücke bewillkommnete Bundespräsident Tanner die erschienenen Ehrengäste, sprach allen Behörden der Regierung den Dank des Bundes für das erwiesene Wohlwollen aus und erbat sich mit einem Hoch auf Se. Majestät den König. Nach dem vorgetragenen Jahresberichte umföste der Bund Ende April d. J. 1369 Vereine mit 4154 Ehren- und 154,735 ordentlichen Mitgliedern. Der Bestand der Bundesklasse bezw. der innerhalb des Bundes errichteten Stiftungen Ende 1896 ist in runden Summen folgender: Bundeskasse 9393 M., Wilhelm-August-Stiftung 12,749 M., Wittin-Jubiläums-Stiftung 15,393 M., Eleuds-Stiftung 356 M., Jubiläums-Stiftung des sächsischen Militär-Fewer- und Lebens-Versicherungsvereins 1066 M., König Albert-Stiftung 50,196 M. Im Jahre 1896 wurden gezahlt: 6985 M. an 310 Kameraden aus der Bundeskasse, 2905 M. an 187 Wittwen und 4 Waisen aus der Wilhelm-August-Stiftung, 525 M. an 35 Kameraden aus der Wittin-Jubiläums-Stiftung, 875 M. Beihilfen zur Erlernung eines Berufes an 21 Söhne von armen Kameraden aus der König Albert-Stiftung. Durch den eingerichteten Arbeitsnachweis wurde 2500 alten Kameraden Arbeitsgelegenheit nachgewiesen. Die zu diesem Zwecke begründete „Sachsenstiftung zum Gedächtniß Kaiser Wilhelms I.“ wurde von dem Bunde mit einem Fond von 13,000 M. zur Verwaltung mit Dank übernommen. Der Antrag, den Gewehr-Abtheilungen Gewehre aus den Depots zu überlassen, ist vom Kriegeministerium ablehnend beschieden worden. Der Antrag, betreffend die Erweisung von Ehrenbezeichnungen am Grabe eines einem Bundesvereine angehörenden Mitgliedes, welches an einem anderen Orte vom Tode ereilt wurde, wird zur Berücksichtigung empfohlen. Der Beschluß des Präsidiums, Ehrenzeichen an 25 Jahre amtierende Vorsteher zu gewähren, wird genehmigt, bedinglich der Antrag für das Ruffhäuserdenkmal 1000 M. zu bewilligen. Der Wiedereintritt eines nach einem anderen Orte verziehenden Mitgliedes eines Bundesvereins in einen anderen soll bei ordnungsgemäßer Abmeldung u. s. w. ohne Eintrittsgeld erfolgen können.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.
Zum 5. Sonntag nach Trinitatis:
Vorn. 7/9 Uhr Gottesdienst, Predigttext: Luc. 5, 1-11.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der männl. Jugend.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 16. Juli 1897.
Ferkel wurden eingebracht 90 Stück und verkauft: starke Waare 4 bis 8 Wochen alt das Paar 30 M. — Pf. bis 33 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 18 M. — Pf. bis 27 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. — Pf. bis 2 M. 20 Pf.

Milde u. schmerzstillende Behandlung äusserer **Neubel, Hautkrankheiten, flectien jeder Art, speziell Krampfadereuzündung, alte offene Weinschäden, Salzfuss, Krampfaderegeschwüre, Fußhübel, Drüsengeschwülste, Kröpfe, sekundäre und tressähnliche Leiden, Weißfluss, Blasenleiden und Verrennungen, Pollutionen, Folgen der Onanie. Wittig in Dresden, Scheffelstr. Nr. 31, 2. Etage. Zu sprechen täglich von 9-3 Uhr.**

Für Zahnleidende.

Künstliche Zähne mit und ohne Gaumenplatte von 2 Mk. an. Plomben, Zahnziehen, Nervtöten schmerzlos. 16jährige praktische Thätigkeit garantiert für nur tadellose Arbeit. Auf Wunsch komme nach Wilsdruff ins Haus.
Dresden-A., Schloßstr. Nr. 20, II., W. Löffler, Bahnkünstler Dentist.

Schlacht- u. Handelsperde kauft zum höchsten Preise **Bruno Ehrlich** in Deuben.

Der vorgerückten Saison wegen
und um mein Lager zu räumen,
verkaufe ich sämtliche
Sachen als:
Jackets,
Kragen u. s. w.,
zu bedeutend herabgesetzten
Preisen.
Achtungsvoll
Franz Koch.

Ländl. Spar- u. Vorschuss-Vereins-Actien zu Röhrsdorf
werden zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter **L. P. 6184** an **Rudolf Mosse, Dresden** erbeten.

Grundstücks-Verkauf.
Ein schönes Grundstück, ca. 20 Minuten vom Centralbahnhof Nossen, an Chaussee gelegen, bestehend aus 2 massiven Wohnhäusern und mehreren Wirtschafts- und Stallgebäuden (für ca. 35 Pferde Stallung), in welchem seit ca. 50 Jahren Pferdegeschäft betrieben wurde, soll Todesfalls halber sofort mit oder ohne Landwirtschaft zu äußerst günstigen Bedingungen verkauft werden. (Für Stallung nur halber Werth berechnet.) Betr. Grundstück, welches für jeden Geschäftsmann passend, läßt sich auch theilen. Nähere Auskunft erteilt **E. Kluge, Nossen.**

Salmer
Ist in fünf Minuten alle **Fliegen, Schnaden, Flöhe, Wanzen** in Zimmer, Küche oder Stallung unter **Garantie.** Nicht giftig! Salmer ist nur dort in mit- verleg. Flaschen zu 30 u. 50 Pfg. Staubbeutel unbedingt notwendig, hält jahrelang, 15 Pfg. zu haben in Wilsdruff in der Löwenapotheke

Waltsgotts geklärter **Citronensaft**

anerkannt bestes und wohlchmeckendstes Fabrikat für **Speisen** und als **Erfrischungsmittel**, empfiehlt Apotheker **Tzschaschel.**

Erlaube mir einem hochgeehrten Publikum von Stadt und Land **selbstgeschmiedete Nägel, Hufnägel** Berliner und Bergedorfer, sowie

alle Sorten Drahtnägel, Drahtstifte u. a. m. zu billigsten Preisen zu empfehlen.

Gotthelf Sommerlatt, Schulstraße 185.

Namenlos glücklich macht ein zarter, weißer, rosiger Teint sowie ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man:

Bergmann's Lilienmilchseife von Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden. à Stück 50 Pfg. bei **Apotheker Tzschaschel.** „Man verlange: Radebeuler Lilienmilchseife.“

Gefunden wurde am alten Friedhof ein goldenes Armband, abzuholen Freiburgerstr. 5 l.

Zwei kleine Logis sind einzeln oder ungetrennt zu vermieten und Michaelis beziehbar. Näheres durch die Exp. ds. Bl.

Für 1. Sept. oder 1. Okt. wird **mittlere Familienwohnung** zu miethen gesucht. Off. unter G. in Exp. d. Bl. erbeten

Mittwoch, den 21. Juli abends 8 Uhr
Haupt-Versammlung
der Mitglieder des Journal-Lesevereins
im Hotel Löwe.
Tagesordnung:
1. Bericht über Vereinsangelegenheiten,
2. Kassenbericht,
3. Verlesung geleiteter Journale. **Dir. Gerhardt, Vors.**

Aux Caves de Frances
Dresden - Altstadt
12 Breitestraße 12.
Preis-Courant.
Oswald Niers
rothe und weisse Natur-Weine.
Nr. Spezialmarken 1/2 Str. 1/2 Str. 3/4 Str. u. Pf. u. Pf. u. Pf.

1 Nationalwein, Tischwein, roth, Pasto Italia, weiß - Mosel	-25	-50	-75
2 Minerve, roth und weiß, appetitlich	-30	-60	-90
3 Garrigues, roth und weiß, etwas herb, aber fein	-35	-70	1.05
4 Clairette, roth und weiß, naturmild	-40	-80	1.20
5 Plaines du Rhone, roth, naturmild, Verdauung beförd.	-50	1.-	1.50
6 Geds, roth, naturfuss, passend als Krankenwein, u. kräftiger als Portwein u. Sherry; - weiß, naturmild	-65	1.30	1.95
7 Château Bagatelle, roth, feurriger Wein, weiß, früher Haise, naturfuss, übertrifft jeden fogen. Muskat und ist kräftiger als fogen. Ungarwein	-65	1.30	1.95
8 Château des deux Tours, roth u. weiß, fein. Naturbouquet	-75	1.50	2.25

Alleinverkauf für Wilsdruff und Umgegend:
Arthur Rossberg, Conditorei.

Danksaagung.
Meine 15jährige Tochter litt noch immer an Bett-nässen. Am endlich das lästige Leiden zu beseitigen, wandten wir uns, da wir andern Rath nicht wußten, an den **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope in Görlitz.** Dessen Behandlung bewährte sich glänzend, denn in kürzester Zeit war meine Tochter von dem Uebel befreit. Spreche meinen herzlichsten Dank aus. (Gez.) Frau **Hampel, Holzstich bei Lauban.**

Eine Hündin, Jagdrasse, weiß, braunen Kopf, linke Seite braunen Fleck, ist **zuge-laufen;** gegen Futterkosten und Infectionsgebühren ab-zuholen bei **Carl Fuhrmann, Wilsdruff.**

Modern!
Röntgenstrahlenphotographie, Gigerl-Annäppel, bid wie nie, Pneumatikräder für nah und fern: Das ist heutzutag' modern! Telephonische Ehecheidung, Aluminium-Unterkleidung, Taschentocherb für Damen und Herrn: Das ist heutzutag' modern! Neuester nobel das Exterieur Doch die Kleidung billig sehr. Wie sie die „Gold-Gins“ giebt so gern: Das ist heutzutag' modern!
Jetzt zu herabgesetzten Preisen:
Ein Posten **Herrn-Anzüge**, früher 15-36, jetzt 10-24 M. Ein Posten **Herrn-Paletots**, früher 12-34, jetzt 8-22 M. Ein Posten **Herrn-Havelocks**, früher 12-24, jetzt 8-16 M. Ein Posten **Herrn-Jackets**, früher 7-18, jetzt 4 1/2-12 M. Ein Posten **Herrn-Hosen**, früher 4-16, jetzt 2 1/2-11 M. Ein Posten **Burschen-Anzüge**, früher 8-19, jetzt 5-15 M. Ein Posten **Knaben-Anzüge**, früher 2 1/2-10, jetzt 1 1/2-6 1/2 M.
Leinen- und Lüster-Sachen spottbillig!
Dresdens größte und billigste Einkaufs-Quelle.
Goldene Gins
Inhaber: **Georg Simon.**
I. II. und III. Et. 1 Schloßstr. 1 I. II. und III. Et.

Zur geistl. Beachtung!

Empfehle mich zur Anfertigung und Reparatur von Maschinen, elektrischen Leitungen, Haus-Telegraphen, Telephon etc., sowie aller in mein Fach einschlagender Artikel.
Gleichzeitig empfehle mein Lager von Fahrrädern renommirter Fabriken.
Wilsdruff.

Richard Mey, Mechaniker.
Werkstatt im Elektrizitätswerk des Herrn Fischer.

Landwirthe,

welche gewillt sind, sich etwas Gutes und Brauchbares in: **Gras- und Getreidemähmaschinen, Garbenbindemähmaschinen, Mähmaschinenmesser-Schleifsteine, Pferderechen, Heuwender, Hedrigjäher, Hackmaschinen und Handhackgeräthe, Kartoffel- und Krautigel, Milchseparatoren, Hand-, Göpel- und Dampfdreschmaschinen,** überhaupt gute, brauchbare Maschinen und Geräthe neuester und vollkommenster Bauart irgend welcher Art zuzulegen, der versäume nicht, vor Ankauf sich Prospekte und Preisliste von

A. Höhme, internationale Maschinen-Ausstellungshalle Gröba-Ries a. E.

kommen zu lassen. Dieselbe versendet solche franco und unterhält größtes Reservetheillager und gut eingerichtete Reparaturwerkstatt.

Auf Originalpreise extra Bauernbundprovision.

Zeit und Arbeit, vor allem Bleiche

spart man bei Verwendung von

Döbelner

Terpentin - Schmierseife,

à Pfund 30 Pfg., schön weiß, bisher unübertroffen,

Terpentin - Seifenpulver,

à Pfdet 15 Pfg., leicht löslich und nicht angreifend,

von **Hermann Otto Schmidt, Döbeln.**

Man verlange ausdrücklich **Döbelner.**

Zu haben bei: **Anton Wendisch, Otto Fünfstück, Rudolf Schmidt, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Hugo Busch in Wilsdruff, Wilh. Kaubisch in Grumbach.**

Auktion.

Sonnabend, den 17. Juli von Nachmittags 1/2 5 Uhr an

sollen im Hause des Herrn Stragenwärter **Humpisch** am unteren Bach Kleider, Betten, Wäsche, Möbel, Hausgeräthe u. v. A. gegen Baarzahlung versteigert werden.
Wilsdruff. G. Dinndorf, Lotralrichter.

Auktion.

Freitag, den 23. Juli, Nachm. sollen im Hofe des Herrn Vorstand **Sohrmann** in **Unkersdorf** verschiedene Möbel verauktionirt werden.
W. verw. Döhnert.

Neue saure Gurken, Harzer und Delicatess-Rahmkäse

empfehlen **Ed. Wehner.**

Dem geehrten Publikum von **Wilsdruff** und Umgegend theile ich hierdurch mit, daß ich **Montag, den 19. d. Mts.** im Hotel „**weißer Adler**“ von **Vorm. 9 Uhr bis Nachm. 3 Uhr** Sprechstunde abhalten werde und empfehle mich hierbei zum **Einsetzen künstlicher Zähne** jeder Konstruktion, sowie zu allen andern in mein Fach einschlagenden Arbeiten.

Hochachtungsvoll

Reinhold Günther,
prakt. Zahnkünstler,
Reißen, Thalstr. 70.

Bestellungen für mich nimmt zu anderer Zeit Herr Friseur **Hörig** entgegen und bin ich bereit, auf Wunsch auch an anderen Tagen nach **Wilsdruff** ins Haus zu kommen. Reparaturen, die bei mir bis **Vorm. 10 Uhr** in **Reißen** eingehen, werden spätestens noch am selben Abend zugestellt. Preise mäßig. Für Brauchbarkeit und Haltbarkeit leiste ich jedwede Garantie.

Neue Vollheringe

empfehlen **Hermann Streubel.**

Weidefettes Hammelfleisch

empfehlen von heute ab **E. Gast.**

Sand- und Kiesgrube Taubenheim

empfehlen zur Saison vorzüglichen **Bau-** sowie unübertroffenen **Putz-** und **Dachdecker-Sand;** Fuhren werden jederzeit auf Wunsch selbst mit übernommen.
F. Müller.

Züchtige Erdarbeiter

werden **Montag** früh angenommen an der Gärtnerei **Pähold'schen Gärtnerei (Neubau.)**

Rosenstraße Nr. 76 sind 2 Logis zu vermieten, **Michaeli** zu beziehen. Näheres bei **J. Hillig.**

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 18. Juli

starkbesetzte **Tanzmusik** mit **Schaukelbelustigung,** wozu freundlichst einladet **E. Eulig.**

Gasthof Steinbach.

Sonntag, den 18. Juli

Kirschkuchensfest mit **Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **Ernst Wünsche.**

Einleggläser

Biter	Stück	Dugend
1/2	12 Pfg.	1,20 M.
3/4	15 "	1,50 "
1	18 "	1,80 "
1 1/2	22 "	2,30 "

empfehlen **Wilhelm Hombsch, Glasermeister.**

Herzlichen Dank.

Anlässlich meines Einzuges in mein neues Heim sind mir von lieben Freunden, Nachbarn und Bekannten durch herrlichen Blumenschmuck, Geschenke und Gratulationen so überaus zahlreiche Beweise der Liebe und Achtung dargebracht worden, dass ich mich veranlasst fühle, Allen hierdurch herzlichst zu danken.

Wilsdruff, den 16. Juli 1897.

Oskar Siegert.

Todes-Anzeige.

Heute **Vormittag 8 Uhr** verschied plötzlich und unerwartet infolge Gehirnschlags unser herzenguter, treuherziger Gatte, Vater, Schwiegervater und Schwager

Herr

Julius Anton Guhlmann

in seinem 48. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bittet

Neustadt b. Siegm., 14. Juli 1897

die trauernde Gattin

Marie verw. Guhlmann

zugleich im Namen der übrigen

Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet **Sonnabend Nachmittag 2 Uhr** vom Trauerhause aus statt.

Achtung!

Oberer Gasthof Kesselsdorf.

Sonntag, Montag und Dienstag zum

Bergbierfest

ist dahier zur Belustigung aufgestellt

Das Riesen-Caroussel

von **Kimmelberger,**

die höchste

amerikanische Luftschaukel,

Lucas weltberühmtes

Schlachten-Panorama,

Schießalon, Kraftmaschine,

Ostsee-Fischalon, Galanterie,

Pfefferkuchen, Krappelbäckerei

u. dergl. m.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Hochachtungsvoll

Robert Brückner.

KÖNIGL. SÄCHS. Militärverein.
Wilsdruff u. Umgeg.

Heute **Sonnabend, den 17. Juli**

Bier-Abend

im Restaurant „**Forsthaus**“, wozu alle Kameraden freundlichst einladet Kamerad **Arthur Gast.**
NB. ff. Schinken in Brodtieg.

Dresdner Marionetten-Theater.

Heute **Sonnabend, den 17. Juli** auf allgemeines Verlangen und zum zweiten Mal

„**Der alte Dessauer**“

oder

„**die Schlacht bei Kesselsdorf.**“

Sonntag **Nachm. letzte große Kinderdarstellung,**

„**Kasper in Kamerun.**“

Abends 8 Uhr letzte Vorstellung:

„**Toni, das kühne Negermädchen.**“

Es ladet freundlichst ein die **Direktion.**

Schützenhaus.

Sonntag, den 18. Juli

starkbesetzte **Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **E. Schumann.**

Deutsches Haus Röhrsdorf.

Sonntag, den 18. Juli

Bratwurstschmaus

mit **Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **R. Hentschel.**

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 18. Juli von Abends 8 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **R. Branzke.**

Gasthof Kaufbach.

Sonntag, den 18. Juli

BALLMUSIK, wozu freundlichst einladet **Otto Bochmann.**

Gasthof Rothschönberg.

Nächsten Sonntag, als den 18. Juli

Kirschkuchenschmaus

mit **starkbesetzter Ballmusik.** Es ladet ergebenst ein **Ed. Richter.**

Gasthof Klipphausen.

Nächsten Sonntag, den 18. Juli

Schweinsprämien-

Kegelschieben

mit darauffolgender **Ballmusik** sowie **Carousselbelustigung,** wobei mit ff. Speisen und Getränken, sowie selbstgebackenem **Kirschkuchen** bestens aufwartet und dazu höflichst einladet **Otto Schöne.**

Hierzu zwei Beilagen und die illustr. **Unterhaltungs-Beilage Nr. 29.**

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 83.

Sonnabend, den 17. Juli 1897.

Die Ernteschätzungen und der Getreidemarkt.

Die Ernten und die Gestaltung des Getreidemarktes spielen im wirtschaftlichen Leben aller Kulturvölker eine so große Rolle, daß es wichtig und werthvoll erscheint, nach den Schätzungen der nun begonnenen Ernte die Gestaltung des Getreidemarktes zu versuchen zu beurtheilen. Im Widerspruch in dieser Richtung zu begegnen, so muß betont werden, daß über den Ausfall der Ernten in den wichtigsten Kornländern auch bis jetzt eine einheitliche Meinung nicht zu finden ist. So stehen den Berichten aus Wien und Budapest, daß man in Oesterreich und Ungarn in Bezug auf die Ernte vor einer Enttäuschung stehe und nicht mehr als 60 bis 65 Prozent einer guten Ernte, also nur eine schwache Mittelernte einheimen werde, neuere Nachrichten gegenüber, die von einer besseren Ernte berichten. Ferner wird gemeldet, daß im Süden und Südwesten Rußlands theils durch Auswintern, theils durch Nachfröste, Dürre und Insektenfraß die Ernte nur die Hälfte der früheren Erträge gebe. Das große russische Reich hat aber zur Zeit solche riesig ausgebeuteten Kornfelder in Kultur genommen, daß es immerhin fraglich erscheint, ob die Ausfälle in den Ernten der Steppenländer Rußlands Getreideausfuhr wirklich wesentlich beeinträchtigen. Wirklich schlecht scheint nur die Ernte in Frankreich zu sein, denn in Paris und den anderen französischen Getreideplätzen sind die Weizenpreise bedeutend gestiegen, welche Entwicklung des Marktes vernünftiger Weise nur mit einem bedeutenden Ernteaussfall in Beziehung gebracht werden kann. In England, Italien, Holland, Belgien, Schweden und Dänemark gilt die Ernte mittelgut, und in Deutschland betrachtet man, von einzelnen Gegenden abgesehen, die Ernte als eine gute. Nun läme noch das größte Kornland Nordamerika in Betracht. Die Weizen-ernte ist in den Vereinigten Staaten trotz mancher Ausfälle in einzelnen Distrikten ohne Zweifel wieder eine reichliche gewesen, denn die Ernte ist auf den ungeheueren Ebenen der Wälder nach doch eine riesige. Daß dies der Fall, beweist auch die Zurückhaltung der Amerikaner in Bezug auf die Aufwärtsbewegung der Getreidepreise in Europa. Bedenklich gilt in Nordamerika nur wieder der Ausfall der Maisernte, welche durch große Dürre sehr gelitten haben soll. Würde der Mais in Amerika eine halbe Missernte ergeben, so würden allerdings die Weizenpreise steigen, da der amerikanische Landwirth dann mit anderem Getreide seinen Viehfutterbedarf decken muß. So scheinen bis auf Weiteres die Verhältnisse derart zu liegen, daß weder ein wesentliches Steigen, noch ein beträchtliches Sinken der Getreidepreise zu erwarten ist.

Chronik der Stadt Wilsdruff.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

1879.

Im Sommer wurde durch freiwillige Beiträge eine neue Altarbekleidung beschafft; 377 M. waren zusammengekommen. In der am 9. September stattfindenden Landtagswahl wurde Stadtrath Müller aus Freiberg mit 46 Stimmen Majorität gewählt. Am 4. Oktober fand die Verpflanzung der Friedensbrüder durch Amtsrichter Dr. Gangloff statt; für den Bezirk waren 28 ernannt.

Am 1. Oktober ging das seit 60 brauberechtigten Häusern gehörige Brauhaus in den Besitz des Brauers Jahr für 36 000 Mark über, so daß auf jeden der 60 Braugerechtigten 600 M. entfielen. Die von den 60 Braugerechtigten gebildete Braugerechtigten-Verein, deren letzter 10-jähriger Vorsitzender, der Kaufmann Engelmann war, wurde nunmehr zur Auflösung gebracht.

1880.

Vom 6. bis 8. Februar hielt der ins Leben getretene Geflügelzüchterverein seine erste Ausstellung von Geflügel im „Löwen“ ab; mit derselben war eine Prämierung und Verlosung verbunden.

Da das Bagatubüro und „Fechten“ zu einer Calamität für Stadt und Land geworden war — man berechnete die Zahl der arbeitslosen und meist arbeitslosen Reisenden pro Tag mit 600 000 im deutschen Reich — so wurde vom Stadtgemeinderath beschlossen, eine Gabelstelle auf dem Rathhause zu errichten, wo jeder Durchreisende, der Legitimation besaß eine Marke erhielt, welche auf der Herberge mit 15 Pf. eingelöst wurde. Im Monat Januar hatten 634 Durchreisende die Unterstützung erhalten; im ganzen Jahre waren 5189, darunter 1 Afrikaner, unterstützt worden, für das Sommerhalbjahr wurde die Unterstützung auf 10 Pf. herabgesetzt. Für den Rathhausthurm wurde vom Großhändler Wolf in Glas- hütte eine neue Uhr bezogen. Am 2. November eröffnete im Hause des Medaillenberger eine geprüfte Kinder- gärtnerin einen Kindergarten. Bei der am 1. Dezember stattgefundenen Volkszählung hatte Wilsdruff in 276 bewohnten Gebäuden 2650 Einwohner.

1881.

Am 30. Januar wurde auf Anregung des Oberlehrer Dr. Hermann in Dresden ein Gebirgsverein gegründet,

welchem 22 Mitglieder beitraten. Am 29. April schied Schuldirektor Beck nach langem treuen Wirken an unserer Schule aus unserer Stadt, um das Pfarramt Grubach im Gebirge zu übernehmen. Als Nachfolger wurde der nach Hilber's Weggang als Oberlehrer installirte Gerhardt gewählt. Am 28. Mai Mittags zog ein tiefgehendes Gewitter über unsere Stadt, welches sich über Bohrsdorf mit Wolkenbruch entlud. Gegen 1/2 2 Uhr kam der aus Wilsdruff gebürtige Gasthofspächter Otto Weißbach in Grubach nach Wilsdruff gefahren, um die Einwohner auf die drohende Ueberfluthungsgefahr aufmerksam zu machen. Gegen 3 Uhr wälzte sich die lehmige Fluth 70—80 cm hoch heran, alles mit sich fortreichend, Stege, Brücken, Gartenzäune und einen zähen Schlamm hinterlassend. Die Fluth stand 30 cm höher wie früher, gegen Abend hatte sich das Wasser verlaufen und nun war man geschäftig, die Lokale zu reinigen, Brunnen und Keller auszupumpen. Die gewarnten Ufer- anwohner hatten rechtzeitig ihre unteren Lokale geräumt.

Am 2. Juli fand Landtagswahl statt, Stadtrath Müller-Freiberg wurde gewählt. Am 1. Juli wurde eine allgemeine Krankenunterstützungs-Kasse für alle in Wilsdruff in Arbeit befindlichen Gesellen, Gewerbegehilfen, Fabrikarbeiter, Dienstpersonen, gegründet. Die beiden unteren Stuben im Armenhause wurden als Krankenzimmer eingerichtet; die männlichen Mitglieder zählten 9 Pf., die weiblichen 7 Pf. pro Woche und erhielten im Krankheitsfalle freien Arzt, Apotheke und Verpflegung.

Im Sommer wurde die erste Möbelfabrik mit Maschinenbetrieb in der Rathsmühle durch einen Tischler Werthschütz etablirt; die Tischlerei, welche gegenwärtig hierorts 34 selbstständige Tischler, 40 Gesellen und ca. 50 Lehrlinge beschäftigt, ist in erfreulichem Aufschwunge begriffen.

Am 22. September wurde der neue Gottesacker, zu welchem am 14. Oktober 1880 am Gemeindevorte ein Areal von 4 Scheffel Land von Frau verw. Fischer für 5700 Mark gekauft worden war, eingeweiht; es war vom Kirchenvorstand vorher beabsichtigt worden, auf dem oberhalb der Bergstraße gelegenen Pfarrfelde den Gottesacker anzulegen, doch mußte die Ausführung dieses Projekts wegen des Einspruchs der Adjacenten unterbleiben. Nachdem die Friedhofsbauten: Paradenhalle, eine Leichenhalle, ein Wohnhaus für den Todengräber und eine Einfriedigung durch Sandsteinmauer an der Vorderseite, durch einen Holzzaun an den 3 anderen Seiten hergestellt waren, wurde am gedachten Tage Nachmittags 3 Uhr die feierliche Weihe vollzogen, der Festzug, an dem sich der Kirchen- vorstand, der Stadtgemeinderath, der Gemeindevorstand von Grubach, das hiesige Lehrerkollegium, die ersten Klassen der hiesigen Bürgerschulen, die Korporationen und viele Einwohner der Stadt beteiligten, bewegte sich unter Vorantritt der Patronatsherrschaft und unter Glocken- läute nach dem neuen Gottesacker. Nachdem der Zug vor der Paradenhalle Aufstellung genommen hatte, wurde das Lied: Alle Menschen müssen sterben, gesungen, worauf P. Dr. Wahl die Weihe hielt, die sich auf Psalm 126 gründete und das Thema behandelte: Unser Gottesacker 1. eine Stätte der Thränen, 2. der Ruhe, 3. der Hoffnung. Nach der Weihe und dem Segen schloß die Feier mit Gesang von: Ach bleib mit deiner Gnade. Am 14. bis 16. Oktober veranstaltete der hiesige Gewerbeverein eine Ausstellung von Lehrlingsarbeiten im Saale des „Löwen“, mit welcher Prämierung und Ver- losung verbunden war.

Am 24. Oktober wurde Kantor Knof in sein Amt eingewiesen.

Am 27. Oktober fand Reichstagswahl statt, Hofrath Altermann erhielt 196 Stimmen gegen den deutschfrei- sinnigen Oberlehrer Hermann — 50 Stimmen — und den Sozialdemokraten v. Bollmar — 6 Stimmen.

1882.

Am 16. Februar wurde der Bau einer Sekundärbahn von Pottschappel nach Wilsdruff in der 2. Kammer auf Grund einer Petition der Regierung zur Erwägung gegeben. Am 1. April wurde an Stelle des zum Schul- direktor ernannten Gerhardt, Bürgerchullehrer Bang aus Reichen als Oberlehrer eingewiesen.

Am 23. April wurde der erste Kinder Gottesdienst gehalten. Am 20. Mai wurde der von der Verdingungs- gesellschaft „Vielat“ angeschaffte Leichenwagen in Gebrauch genommen.

Am 7. September wurde an Stelle des mit Zucht- haus bestraften Kiebig, Konzertmeister Späring aus Dres- den zum städtischen Musikdirektor gewählt. Am 20. Oktober wurde eine dritte Privatpersonenpost nach Dresden ein- gerichtet, so daß nun eine 3 malige Verbindung mit Dres- den vorhanden war.

Am 3. November brannten die vor der Zellaerstraße links von der Chauffee gelegenen 9 Scheunen nieder. Ein Dienstknecht Grimmer aus Mühsdorf gestand die That ein, er hatte zuerst in Klipphausen gegen 6 Uhr Abends 2 Getreidefemmen des Rittergutspächters Nisse an- gezündet, war dann nach Wilsdruff gegangen, um die Scheunen anzuzünden, gegen 1/2 8 Uhr ging das Feuer auf. Zur selben Zeit fand gerade eine Theateraufführung in der „Liedertafel“ statt. Der Brandstifter wurde zu

12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust ver- urtheilt.

Im Jahre 1882 zählte man 78 Geburten, 16 Trau- ungen, 76 Todesfälle. Desgleichen wurden in demselben Jahre dank der günstigen finanziellen Lage der Stadtkasse die Steuern ermäßigt um 25 Proz. Das Vermögen der Sparkasse betrug 4 409 288,5 Mark. (Fortsetzung folgt.)

Begraben und auferstanden.

Erzählung von E. v. Linden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Alte war unterthänig beim Tode der Mutter, sie sah die Wollen, welche ihr Ende noch verdauern sollten, drohend heranziehen und schloß sich jetzt auch zu einsam in dem großen Hause, daß sie wohl schon über 50 Jahre schon in Ordnung gehalten hatte. An die lange Klatschboje hatte sie dabei nun freilich nicht im entferntesten gedacht. Wie großte sie dem Jan im Stillen, daß er so aus der Art geschlagen, seine eigene Familie verstoßen und hassen und eine so boshafte Person, von deren Klatschsucht und Falschheit er vollständig überzeugt sein mußte, unter sein eigen Dach nehmen, ja, ihr, der alten, treuen Mogd, sogar als Gebieterin setzen konnte.

„Das ist mein Tod,“ pflegte sie seufzend zu dem alten Arbeitsmann Lorenz, der ebenfalls seit unendlichen Zeiten Hand- langerbienste im Zimmermann'schen Hause gethan, zu sagen, und dieser schüttelte dann regelmäßig den Kopf, zog die Schultern bis an die Ohren und brummte: „Es ist alles eitel, sagt Salomo, seit der Maurer dieses Haus verlassen, hält der Kalk nicht mehr, Trina, ich bin bang, wie pfeifen hier auf dem letzten Loche.“ — Nun so rosch ging das freilich nicht, der Onkel Jon Zimmermann war darin freilich äußerst konseroativ, er hätte die alte Trina im Hause nimmer entbehren mögen. Aber böse Tage gab es denn doch genug, Aerger und Ver- druß von allen Ecken, seitdem Ramsell Fortmann (anders wurde sie in diesem Hause nicht genannt) das Regiment erhalten. Trina ließ sich freilich von einer solchen „Bettelmannsoll“ nicht viel sagen, sie war eine echte hamburger Köchin und sie wäre auch imstande gewesen, dem Herrn noch den Dienst aufzutun- digen, das war der letzte Trumpf, den sie im äußersten Falle auszuspielen gedachte.

Nun kam das Trauerspiel mit dem armen Theodor Körner, woran niemand anders als Ramsell Fortmann die Schuld trug; sie hatte dem Lehrling die Gedächtnis heimlich entwendet und dem Onkel eingehändigt, um eine Katastrophe herbeizuführen. Als ihr dieser Streich nur zu gut gelungen und Theodor dem ersten Sturm entlaufen war, da hielt es die Trina nicht länger aus, sie mußte zu dieser „Heidenwirtschaft“ auch ein Wort reden, mochte der Alte „singen und springen“. Die beiden Kinder waren ihr buchstäblich ans Herz gewachsen, und so den Sohn der eigenen Schwester zu behandeln, eines unschuldigen Gedächtnis halber, das war barbarisch. Sie setzte also eine reine Haube auf, band eine neue Schärze vor und trat mit feierlicher Miene vor den Herrn, welcher sich allein in der Wohnstube befand.

„Ich habe über etwas mit Ihnen jetzt zu sprechen, Herr Zimmermann.“

„Nun, so mach's kurz, Trina.“

„Es ist von wegen dem armen Theodor.“

„Aha,“ sagte Onkel Zimmermann, seine kurze Pfeife aus dem Munde nehmend, „pfeift der Wind aus diesem Loch? Hast wohl mit dem ungerathenen Durcheinander?“

„O, nein, das ist gerade nicht der Fall,“ versetzte Trina entschlossen, „ich wollte, es wäre so, der arme Junge! ich hätte ihn wohl zurechtgebracht, oder ihm wenigstens Restgeld gegeben.“

„Sieh, wie spentabel Du bist,“ höhnte der Onkel, „es ist mir ganz recht, daß er fortgelaufen ist, meinethwegen mag er nach Italien gehen, wenn er mir nur weit genug bleibt; ein Bagadund steckt darin, das liegt im Blut.“

„Nun, er hat doch auch von Ihrem Blut, Sie sind doch sein leibhaftiger Onkel,“ sagte Trina ärmend, „und ich sage Ihnen, wenn der selige Vater, dem Sie zuerst ungerathen ge- wesen, wieder aus dem Grabe aufstehen und die Wirthschaft hier im Hause sehen könnte, er würde zuerst einen bösen Stock nehmen und die Wamsell hier austreiben, denn sie ist die Auf- begerin und hat die Schuld, daß der Theodor davongelaufen ist.“

„So, meinst Du das, Trina?“ sprach der Onkel gleich- gältig, „ich glaube das Gegegentheil. Im übrigen, wenn's Dir im Hause nicht mehr gefällt —“

„Dann kann ich gehen und mich nach einem anderen Dienst umsehen,“ fiel Trina entschlossen ein, „das weiß ich, Herr Zimmermann! — Sie brauchen mir nicht den Stuhl vor die Thür zu setzen. Ich habe gesprochen, wie ich mußte; wenn ich zur seligen Mutter komme, könnte ich gar nichts zu meiner Rech- fertigung sagen, ich bin so lange im Hause und habe nichts dazu gethan, wie das eigene Blut so hartberzig verstoßen wurde. — Da ist nun noch die kleine Helene —“

„Nun ist es aber genug, Trina,“ unterbrach Jan sie hart, „geh' Deiner Wege und kümmer Dich um die Wirthschaft. Der Teufel hol' das Weibergeschwätz.“

Trina wollte noch etwas erwidern, aber der Herr machte eine drohende Handbewegung, daß sie lieber den Rückweg antret, aber doch nicht an das Wegziehen dachte.

Nun kam's mit Helene; die Justizvorsteherin war gestorben und das 17-jährige Mädchen stand völlig schußlos da, Onkel Zimmermann war der nächste Blutsverwandte, dazu Vormund, das Mädchen hatte freilich schon einen Haufen Geld gekostet; war überdies groß genug, sich selbst ihr Brod zu verdienen;

aber als einfache Magd, das litt sein Stolz nicht, auch fühlte das verhärtete Herz hin und wieder doch etwas wie Gewissensbisse.

So mußte denn Helene in das Haus des Onkels Zimmermann ziehen und den täglichen Besuchen der Wamsell Fortmann zur Hielscheibe dienen. Im Anfang schien es, als hätte das sanftere, freundliche Gemüth der Nichte einen heilsamen Einfluß auf den Onkel Zimmermann und selbst die Einflüsterungen der alten Klatschbabe schienen ihre Kraft verloren zu haben. Trina triumpfhirt, jetzt kam es darauf an, den bösen Geist des Hauses zu bannen und alles konnte noch wieder gut werden. Helene sah ihrer Mutter doch gar zu ähnlich und Jan hatte im Grunde die Schwester Doris am liebsten gehobt. Wenn sie ihm so freundlich die gestopfte Pfeife mit brennendem Fildibus reichte, schon des Morgens Handrock und Pantoffel immer parat hielt, ihm die Nachrichten vorlas, dann war es vorgekommen, daß er freundlich genickt und sogar ihre Wangen gestreichelt hatte. Helene war also auf dem besten Wege, des Onkels Zimmermanns Lieblich zu werden und damit nicht allein den Drachen aus dem Hause zu treiben, sondern auch Glück und Veröhnung herbeizurufen.

Wamsell Fortmann sah die Gefahr herannahen, eine Gefahr, welche für sie nicht weniger als eine existenzfrage war, denn mit ihrer Niederlage begann auch wieder für sie das traurige Loos des Bettelbrottes, das ihr fast überall, wie sie recht gut wußte, nur unwillig gereicht wurde. Zu diesem Loos wieder verdammt zu werden, nachdem sie das Besehlen, die behätigte Sorglosigkeit gewohnt geworden, nimmermehr, lieber den Wurm zertreten, der ihr den sonnigen Pfad verdunkeln wollte. Sie verdoppelte jetzt ihre Freundlichkeit gegen Helene, wie auch gegen Trina, welche kopfschüttelnd und mit einer gewissen Angst meinte, der alte Drache bräute irgend ein Unheil, die Freundlichkeit wäre ordentlich unheimlich.

Wie sie jetzt mit rostoffem Eifer spionierte, ihre Arg-Augen verschärfte, Helenes Thun und Treiben überwahte, endlich mußte es ihr wohl gelingen, irgend etwas in den Augen des Onkels so recht Schlimmes zu entdecken und sie dem Neffen nachzusetzen. Von Trina hatte sie nichts zu fürchten, sie blieb doch immer nur Magd im Hause und konnte ja im Grunde auch nicht lange mehr leben. Sie konnte lange nicht entdecken, denn Helene war häuslich und fleißig, ihre Talente, als Musik und Malerei, schienen Onkel Jan Zimmermann ganz besonders zu gefallen; von dem armen Theodor schwieg sie klüglich, obgleich Wamsell Fortmann ihr verschiedentlich mit der unschuldigen Miene der Welt den theilnehmenden Rath gegeben, des Onkels offenbare Gunst zu einer Veröhnung mit dem Neffen zu benützen.

„Beichte nicht, mein Kind," sagte Trina, der sie es mittheilte, „das beste die ganze Suppe auf einmal für immer versalzen. Die Zeit von Theodor, von dem wir ja nicht einmal etwas wissen, kommt auch, laß uns nur erst den Drachen aus dem Hause los sein. O ja, die böse Sieben weiß wohl was Sie Dir für einen Rath gegeben, dann wäre es zu Ende mit Dir bei dem Onkel.“

Und mochte es der guten, mitleidigen Helene das Herz auch abdrücken, sie schwieg, und Theodor schien in dem Hause des einzigen Verwandten ganz vergessen zu sein. War er doch jetzt einhundert vier Jahre schon gänzlich verschollen. — Da brachte der Postbote eines schönen Tages der alten Trina einen Brief. Das war nun freilich ein Ereigniß, welches seit undenklichen Zeiten sich nicht zugetragen hatte. Onkel Jan Zimmermann war nicht zu Hause, als der Brief ankam, wohl aber hatte Wamsell Fortmann gesehen, wie der Briefträger ihr denselben eingehändigt. Sie kümmerliche sich anscheinend nicht weiter um das seltsame Ereigniß, desto offener hatte sie Augen und Ohren, sie mußte den Brief selber lesen, weil sie den Wunsch Theodor Rdner dahinter witterte. Und sie hatte richtig gewittert, der Brief kam von Theodor Rdner, mit einer Einlage für Helene, worin er ihr einen kurzen Abriss seiner letzten Lebensjahre gab.

„Was macht Onkel Bruwmbär?" schrie er an Trina, „kann er sich noch immer mit dem Drachen vertragen? Ich wünschte, mich an beiden nicht schöner zu rächen, als daß ich sie mit unblutigen Händen zusammenletten könnte; größere Strafe wäre für Onkel Jan auf Erden gar nicht zu erfinnen, er hätte da den lühsthaftigen Vorgeschnack der Hölle, wo er doch endlich einmal mit seinem Drachen vereint schmoren wird.“

Den Brief mußte Du verbrennen, Trina! meinte Helene, es ist hier im Hause nicht sicher, ich muß den meinigen auch opfern, so schwer es mir auch fallen wird.

Habe auch schon daran gedacht," seufzte Trina wehmüthig, habe mir immer einen Brief gewünscht, und nun es endlich in Erfüllung gegangen ist, muß ich ihn vernichten. Aber es hilft nichts, in das Feuer muß er doch. — Du, Helene, diese hätte es um keinen Preis gelitten, daß die alte treue Seele „Sie“ zu ihr gesagt, „mußt ihm auch nun wieder schreiben, tröste ihn nur, daß wir den alten Drachen doch noch aus dem Hause treiben. Du grundglückliche Gott, der Onkel Zimmermann kann es wirklich nimmer verantworten, den armen Jungen, der weder Vater noch Mutter hat und doch nun einmal sein nächster Erbe und Anverwandter ist, so hartnäckig verstoßen zu haben. Was der arme Junge wohl ausgefallen haben mag in der Fremde, ohne Geld und ohne Freunde.“

Man kam noch dieser Zeremonie dann zu dem festen Entschlusse, Theodors Briefe zu verbrennen und an denselben Abend die Antwort zu schreiben. Trina hatte wenig von der Kunst des Lesens und Schreibens profitirt — Helene konnte auch alles ganz gut allein besorgen, dazu mußten die Briefe noch aufgehoben werden, dann aber ohne Gnade mit ihnen ins Feuer.

Hätten sie die Unglücksbriefe doch gleich auf der Stelle verbrannt!

Mit bleichem veränderten Gesicht kam Helene am nächsten Morgen zu Trina in die Küche und zog sie auf die Seite, indem sie flüsternd: „Ich bin bestohlen, aus meinem Nachtschiff sind die Briefe fort — sind nirgends zu finden.“

Trina lief vor Schreck die Mundflasse des Herrn fallen, daß sie in Schrecken zersprang und mochte durch diesen Unfall das Unglück noch größer. „So hast Du die Schublade nicht verschlossen?" sagte Trina.

„Ich natürlich habe ich das und doch sind sie fort; es muß jemand, den ich nicht nennen mag, einen zweiten Schlüssel dazu haben.“

„Kind, Kind! dann sind wir verloren," klagte die arme

Trina, wenn der Drache die Briefe an Zimmermann abgibt, jetzt es ein heiliges Donnerwetter im Hause, Gott behüte uns in Gnaden.“

„Ob der Herr keinen Koffee bekomme!" tönte plötzlich die gellende Stimme der Wamsell Fortmann dazwischen — und an allen Gliedern zitternd slog Trina an den Herd, um den Kaffee fertig zu brauen und dann die Scherben der zerbrochenen Kasse bei Seite zu räumen.

„Jesus Christus! des Herrn Mundflasse entweil!" schrie Wamsell Fortmann, die Hände zusammenschlagend, „hat Sie das gethan, Trina?"

„Nun ja, das hätte Ihnen auch passiren können, Wamsell!" versetzte die Alte zornig. „Unglück kann jeder Mensch haben und wenn ich dem Herrn eine neue Kasse kauft, brauchen Sie kein Geschrei zu machen.“

„Nur solche, solche, Trina! wir wollen uns darüber nicht erörtern," sagte die Wamsell spöttlich, „der Herr hat auch schon nach Helene verlangt.“

Sie nahm dann das Brett mit dem Kaffeegeschir und verließ mit einem triumphirenden Seitenblick nach Trinas Kammer die Küche.

„Nun zeige, daß Courage und den Kopfe auf der rechten Stelle hast, mein Kind!" sagte die alte Trina mit fester Stimme, als Helene zögend aus der Kammer trat, die Geschichte ist noch lange nicht so schlimm, als wie sie aussieht. Was können wir dafür, daß der Theodor uns geschrieben hat, schlimmer ist es noch, eine Diebin im Hause zu haben. Sei nur guten Muthes und sage Deine Meinung gerade heraus.“

Helene verließ sie mit einem Seufzer und ging langsamer als gewöhnlich in die Wohnstube, wo der Onkel Jan Zimmermann in seinem Lehnstuhl saß und schon selber die Nachrichten studirte.

Als Helene eintrat, verließ Wamsell Fortmann mit heuchlerischer Freundlichkeit das Zimmer. Onkel Jan Zimmermann blickte gar nicht auf, erwiderte auch nicht ihren Gruß. Das regte des jungen Mädchens Stolz auf, da es sich keiner Schuld bewußt war.

„Soll ich vorlesen, Onkel?" fragte sie ruhig.

„Ja, Du kannst mir etwas vorlesen," versetzte der finstere Mann nach einer Weile, indem er die Nachrichten auf den Tisch legte und sich kerkengerade aufrichtete, ein Zeichen, daß ein Sturm im Anzuge war, „hier dieses Schriftzeug lies' mal, ich kann nicht klug daraus werden.“

Es waren Theodors Briefe und ihre eigene Antwort, welche der Onkel Zimmermann ihr hinreichte und dieser Anblick, anstatt sie muthlos und angstvoll zu machen, rief ihren ganzen Anwillen über eine solche insame Niedertrachtigkeit hervor.

„Ach, die geklohlten Briefe," rief sie mit blühenden Augen und ihre ganze Gestalt hob sich höher, „so werden Sie auch den Dieb kennen lernen, Onkel.“

„Und wenn ich der Dieb selber wäre?" sprach der Onkel.

Einer solchen Schlechtigkeit ist der Bruder meiner Mutter nicht fähig. Nein, Onkel, nicht Sie, sondern Wamsell Fortmann ist die Diebin, welche sich nicht entblödet, um ihre klägliche Existenz zu sichern, sich zu einer strafbaren Handlung zu erniedrigen.“

Onkel Jan wurde blaß und roth in einer Minute. Wohl sah er das Niedrige und Strafbare dieser Handlung und das lähne Aussehen der Nichte war nahe daran, ihn zu verschlingen, gegen die Urheberin die Waffe zu kehren. Doch ein Blick auf die unglücklichen Briefe rief auch plötzlich ihren ganzen Inhalt und damit den alten, ziftigen Jörn zurüd.

„Ereifere Dich nicht unnützig," sagte er mit harter, rauher Stimme, „kannst bei mir Deine Theaterkünste sporen. Die Wamsell Fortmann lasse nur aus dem Spiele, obgleich der Lagenichts, der Bagabund, mich schon mit ihr in der Hölle schmoren läßt, und Du mit sammt der Trina sie aus meinem Hause vertreiben willst, — damit er wieder zurückkehren und den Onkel Brummbär mit irgend einem Drachen zusammenschmieden kann. O, der Herrgott ist doch gerecht, daß er das tollke Spiel zur rechten Zeit aufbeht.“

„Onkel! verständigen Sie sich nicht an dem Namen Gottes, er sei mein Zeuge, daß wir an kein falsches Spiel gedacht. Ich will Theodor nicht entschuldigen, daß er in seinem Brief so viel Ungehöriges geschrieben! — er durfte das, trotz der Ungerechtigkeit, die Sie gegen ihn begangen, nicht thun. Und auch das habe ich in meiner Antwort ihm vorgehalten, oder sollte Wamsell Fortmann es überschlagen haben?" sagte Helene.

„Schweig mit der Fortmann — sie bleibt und Du gehst, — das ist mein letztes Wort.“

Onkel Jan war aufgesprungen und lief wild im Zimmer auf und ab.

„Kannst dem Bagabunden nachlaufen," schrie er, mit den Armen unterfuchtelnd, „bin freilich Dein Vormund, kann aber Dir Freiheit und Reisefreiheit oben in den Kauf geben. — Geh', so weit die Fänge Dich tragen, nur, daß ich nichts mehr von Euch zu hören bekomme.“

„Ich werde dieses Haus verlassen, wo meine Mutter geboren wurde, wo ihre Wiege stand," sprach Helene in fast feierlichem Tone, „ich vergeihe Ihnen, Onkel Jan, möge die Stunde niemals kommen, wo das Gewissen lauter spricht und die Reue Sie einsam findet.“

Nach verließ sie die Stube, um sich zu der alten Trina in die Küche zu begeben, welche mit unsäglicher Angst des Ausganges horchte.

„Es ist alles verloren, Trina!" sagte Helene bleich und tonlos, „der böse Feind hat gesiegt, ich muß den Wanderstab hinaussetzen wie Theodor.“

„Dann will ich doch noch einmal mit ihm reden," versetzte die Alte sehr, „Diebe und Spione behält er im Hause, aber die eigenen Kinder — denn Ihr seid die lieblichen Kinder in des Großvaters Hause — jagt er in die Fremde hinaus. Was er sich auch fortjagen — meinetwegen — aber die Wahrheit soll und muß er doch noch hören.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Was ein russisches Kofferschiff kostet. Als die Schiffswerke Barmeister und Wain in Kopenhagen den Bau des neuen russischen Kofferschiffes „Stanord" übernahm, wurde eine gewisse Summe festgesetzt, für welche die Werft sich verpflichtete, das Schiff zu liefern. Später stellte es sich heraus, daß die Summe viel zu niedrig berechnet sei, und es entstand insolge dessen für die betreffende Aktiengesellschaft ein so bedeutender

Verlust, daß diese keine Dividende an die Aktionäre bezahlen konnte. Der Direktor wandte sich daher an die russische Regierung, um einen Schadenersatz zu erhalten. Zwar könne man einen solchen, hieß es, juristisch nicht beanspruchen. Die russische Regierung wählte jedoch sicher nicht, daß die Aktiengesellschaft durch den Bau des Kofferschiffes einen so bedeutenden Verlust erleide. Dieser Tage hat nun die Aktiengesellschaft den verlangten Schadenersatz, der nicht weniger als 1250000 Kronen beträgt, von Petersburg erhalten. Im ganzen wird das russische Kofferschiff wohl über zehn Millionen Kronen gekostet haben.

Zum Besuche des deutschen Kaisers in Rußland wird aus Peterhof berichtet: Die umfassendsten Vorbereitungen werden zur Ankunft des Monarchen getroffen. Außer der vollständigen Erneuerung des Peterhofers Palais, in dem der Kaiser absteigen wird, arbeiten gegenwärtig 300 Arbeiter an der Olga-Insel, um ein großartiges Seetheater, verbunden mit einem Seeboleet, auf schwimmender Bühne fertig zu stellen. Die Beleuchtung des prächtigen Schauspielplatzes wird vom Grunde des Sees durch 60000 elektrische Kerzenstrahlen besorgt werden und dem Ganzen einen märchenhaften Zauber verleihen. Die Anlage ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Jedenfalls dürfte die Wirkung alle Erwartungen übersteigen. Für das Seetheater, auf welchem die „Abenteuer des Peläus" aufgeführt werden, wird eine Reihe hochbordiger, griechischer Dreierdecker gebaut, welche auf den blauen Fluthen des Peterhofers Sees ihre Segel blähen sollen. Die Herrschaften werden dem Schauspiel von dem der Olga-Insel gegenüberliegenden Ulande, auf welchem sich ein kleines Schloß befindet, zusehen.

Neueste Witze aus den „fliegenden Blättern". Galgenhumor. Roubmörder (als er verhaftet wird zu seinem Speis): „Leb' wohl, Schurk! — im Panoptikum sehen wir uns wieder!" — Abgeholt. Lehemann (der von einer reichen Erbin einen Korb erhält): „Sie weisen meinen Antrag ob? Nun gut... aber bedenken Sie, wenn ich jetzt zeitweilig unglücklich bin, so tragen Sie die Schuld!" — Sie: „Ja, die trog' ich immerhin lieber, als Ihre — Schulden!" — Frauenlogik. Mann: „Heute bin ich dem Verschönerungsverein beigetreten!" Frau: „Ach, das ist häßlich! Jetzt wirst Du mich aber hoffentlich auch nicht mehr länger mit dem alten, unmodernen Hut herumlaufen lassen!" — Wie die Alten (Jungen u. s. w. Pepi: „... Gretel, ich will Dich heirathen!" Gretchen (schimpflich): „Kannst Du aber auch eine Frau mit drei Puppen ernähren?" — Bittere Wahrheit. Eine Dame findet, Morgens aus ihrem Hause in den Garten tretend, die Straßenlaterne herabgerissen und in ein frisch angelegtes, arg vermoderetes Beet geworfen. Sie winkt einen vorübergehenden Schutzmann heran. „Das kann nur," bemerkte dieser, nachdem er sich die Vermüthung betrachtet, „ein gebildeter Mensch gethan haben — ein ungebildeter thät' sich schämen!" — Nichts Neues unter der Sonne. „Was haben Herr Baron jetzt vor?" — Werde wieder 'mal Ben Aliba Fischchen Vagen strofen!" — Ein moderner Porträtmaler. A. Haben Sie jetzt viel zu thun?" — Porträtmaler: „Ich arbeite Tag und Nacht — habe sogar ein Wortzimmer!" — Heikel. (Zwei Radfahrer, von denen der eine noch Ansfänger, fahren aneinander vorbei.) A.: „Nun, wie ich sehe, geht es ja schon ganz gut, lieber Freund!" — B.: „Nicht wahr! Ich habe in der kurzen Zeit schon ganz erstaunliche Fort — oh — oh — oh — (fällt von dem Veloziped). Nun, weißt Du, lieber Freund, reden darf ich halt noch nichts!" — Vorschlag zur Gbte. . . . Aber Fräulein Melanie, wer wird denn wegen eines Kusses gleich so getränkt sein! . . . Geben Sie mir doch einen Veröhnungskuss!" — Aus der Landprosa. „Aber, Väter, etwas sollten S' doch für mein' Mann thun — es geht ihm gar so schlecht!" — „Um — zu Aber hab' ich ihm schon gelass'n, a' schreißt hab' ich ihn auch schon — da könnt' ich ihm nur noch einen Jahn außreiß'n!" — Instruktion. „Sobro, heut' wird der junge Weigelsack um uns're Rebella werben! Sei recht liebenswürdig, daß Du mer nicht de Mitgift in de Hdb' treibst!" — Was der Papa von der Reise mitgebracht hat. „Geh' her, Minna, mit den Kindern und mach den Mund auf! Ich werde jetzt die Pneumatik öffnen, die ich am Uelberg mit reinerer Trosterluft gefüllt hab'!"

Über ein häßliches Sängerkindchen wird der „Königsh. Gartungscheu Zeitung" geschrieben: Wor da in dem Dorfe B. eine Versteigerung durch einen Gerichtsvollzieher; die wenige Habe einer Wittwe, alte Familienrelikwie aus besserer Zeit, waren, wie es hieß, durch unglückliche Spekulationen ihres Sohnes unter den Hammer gekommen, darunter auch eine Ziege, die Ernährerin der Gesein. „Zwölf Mark zum Ersten!" — verhandelt der mitleidlose Mund des Auktionators — lautlose Stille im Hausen der kaulstutzigen Männer und Weiber — Spannung auf dem Gesichte des Bieters — „Zwölf Mark zum Zweiten!" — Aus dem nahegelegenen Gasthause ertönt lautes „Hollo". „Zwanzig Mark!" ruft im Chor die herbeistürmende blau-weiße beschnittenen Männerfah. „Zwanzig Mark zum Ersten!" — „Dreißig Mark!" — „Bierzig Mark!" — „Bierzig Mark zum Ersten!" — „Fünfzig Mark!" — Bei dem Gebote: „Siebenzig Mark!" fällt der Hammer. Der Zuschlag ist den vom Elbinger Feste heimkehrenden Sängern zuertheilt worden. Das Horn der Ziege ertöft der eine, zum Hügel rechtz reitete er seine Beute. Vor der Hütte der ausgepöndeten versammelt sich alles. Der Auktionplatz ist leer und „Grüß Gott, grüß Gott mit hellem Klang!" erschallt's von dem Hügel zu dem Manne des Ortes herüber. Weiber wischen mit groben Schürzen das verrätherische Naß aus ihren Augen. Die Versteigerung ist aufgehoben und der Wittve verblieb für bi' Stunden der bittersten Noth von den blauen Wunder wirkenden Reichthümern noch mancher Groschen übrig. Bis in die späte Nacht hinein hatte die Ortschaft Feiertag, und ich glaube, nie im Leben und an keinem Orte haben Sängerkindchen und herzerhebender gesungen, so sind Sie für ihre herrlichen Gottesgaben besser belohnt worden als hier. Nach dem Gesange des schönen Liebes: „Zieh hinaus beim Morgen graun, will das Dorf verlassen!" verabschiedeten sich die Sänger, und die alte Dorflinde, die in ihren Lehagen dergleichen noch nie gehört und gesehen, rauschte leise und schüttelte Thautropfen auf die blau-weißen Schleifen der Sänger. Man erzählt, daß die Gesein von ihrer Haushälter aus, geschwänd mit ihrer schwarzen Kirchgangshöhle, mit gefalteten Händen noch lange den Blaueschleifen nachgeschaut habe, bis das Meckern ihres neugeliebten Lieblings sie an ihre Pflicht erinnerte. Man will wissen, daß die Sänger im Süden Westpreußens zu Hause sind.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 83.

Sonnabend, den 17. Juli 1897.

Telegraphiren ohne Draht.

In der Technischen Hochschule zu Charlottenburg zeigte Geheimrath Professor Slaby seinen Zuhörern das Telegraphiren ohne Draht in mehreren Versuchen, die sämtlich erfolgreich waren, und über die Bedeutung der Marconi'schen Erfindung für die Zukunft keinen Zweifel mehr ließen. Das Prinzip des Telegraphirens ohne Draht beruht nach den Ausführungen des Experimentators auf der Fortpflanzung elektrischer Stromwellen, die in einem besonders konstruirten Raum entwickelt werden. Sie verbreiten sich über eine bestimmte Fläche und erzeugen in einem zweiten, in gewisser Entfernung aufgestellten Empfangsapparat elektrische Funken. Diese werden durch das Morse-Instrument gewissermaßen übersetzt, und so entsteht, je nachdem man die Wirkung des Funken durch längeren oder kürzeren Druck regulirt, ein Strich oder ein Punkt. Man hat sich bisher ausschließlich des englischen (Standard) Relais mit 12 Trodenelementen bedient; doch besitzt dieses lange nicht die Empfindlichkeit des Relais der deutschen Reichspost. Es erscheint allerdings wahrscheinlich, daß gerade diese übergroße Empfindlichkeit die Verwendung in diesem Falle ausschließt. Die bisher praktisch erreichte Fernwirkung der elektrodynamischen und Induktionsvorgänge beträgt über zwei deutsche Meilen, und zwar werden diese elektrischen Wellen weder durch Bäume, Mauerwerk oder sonstige Gegenstände aufgehalten. Nachdem Professor Slaby in einem kleineren wohlgeleiteten Versuch, bei dem sich der Apparat des Operators und der Empfangsapparat an den entgegengesetzten Enden des Hofsaales befanden, mit Zuhilfenahme des Marconi'schen Instruments den Namen „Marconi“ telegraphirt hatte, ging er zu einem anderen, mit Spannung erwarteten Experimente über. Er ließ von einem über hundert Meter entfernten Hause in der Sophienstraße in Charlottenburg zu einer vorher bestimmten Zeit dem im Hofsaale aufgestellten Apparat ein Telegramm auf dem Luftwege übermitteln. Der Apparat schrieb die in der Sophienstraße aufgegebenen Depesche mittelst des Schreibstifts nieder. Der Wortlaut war: „Es lebe der Kaiser!“ Die zwischen der Sophienstraße und der Technischen Hochschule befindlichen Telegraphen- und Telefonleitungen vermochten nicht die Funktionen des Apparates zu schwächen. Sehr beachtet wurde noch, daß sich während der Thätigkeit des Marconi'schen Apparates am Telefonapparate ein Geräusch wahrnehmbar machte, ähnlich dem, das man beim Nähen des Gewitters vernimmt. Dieser Versuch wurde von den zahlreich erschienenen Zuhörern mit starkem Beifall gelobt.

Entweder wir vernichten sie, oder sie vernichten uns!

Mit diesen wenigen Worten hat der frühere Staatsminister Herr von Puttkammer auf das anschaulichste das Verhältnis des Staates zu der Sozialdemokratie gezeichnet. Es ist eine verhängnisvolle Illusion oder eine an Berrath streifende Irreführung, wenn von einzelnen Seiten behauptet wird, die Sozialdemokratie sei eine Reformpartei. Nicht nur die meisten Kundgebungen, sondern auch die hervorragendsten Thaten der Sozialdemokratie und ihre ganzen taktischen Ziele beweisen bis in die letzte Zeit hinein, daß diese Partei die Staats- und Gesellschaftsordnung nicht reformiren, sondern vernichten will. Mag man immerhin — dank unserer militärischen Rüstung — an dem „Aberwieg“ der Sozialdemokraten, eine blutige Revolution herbeizuführen, zu zweifeln berechtigt sein, so ist das ein schwacher Trost. Wenn die sozialdemokratische Agitation nur erst das platte Land revolutionirt, wenn sie nur erst die „Bajonette“ gewonnen hätten, dann würde es ein „Aberwieg“ sein, nicht an die Nähe einer Revolution zu glauben.

In den letzten Jahren — nachdem das Sozialistengesetz gefallen war — haben die sozialdemokratischen Führer sich bemüht, sich aller revolutionärer Phrasen zu enthalten; sie sind äußerst gemäßigt aufgetreten und haben — äußerlich — einen starken Strich zwischen sich und den Anarchisten gezogen. Das ist richtig. Allein dies ist nur aus taktischen Gründen geschehen, um der, über ihren Hauptern immer gleich einem Damoklesschwert drohenden Wiederkehr eines gegen sie gerichteten Sondergesetzes abzuwenden und den Optimisten und Illusionisten unter den Politikern etwas vorzuganzeln. Ihre revolutionären Endziele hat die Partei ausdrücklich beibehalten; noch immer ist ihr Vorbild die Pariser Kommune, noch immer nennt die Sozialdemokratie sich revolutionär und hält an der Lehre fest, daß sich für die Arbeiter auf dem Boden der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung nichts erreichen lasse, daß erst ein „Kladderadatsch“ kommen müsse, bevor ihre Ziele erreichbar wären.

Von einer „Gleichberechtigung“ oder „Ungefährlichkeit“ der Sozialdemokratie wird man also erst reden dürfen, wenn dieselbe die Grundlagen der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung anerkennt. Das wird aber niemals geschehen, weil die Sozialdemokratie eben darauf ausgeht, diese Grundlagen zu vernichten. Wie widersinnig ist es beispielsweise und wie verwirrend wirkt es auf weite Volkskreise, wenn eine Partei, welche die Monarchie negirt, die unserem Kaiser selbst in schroffer Form die schuldige Chrenreibung verweigert, in unserem monarchischen Staats-

wesen als berechtigt angesehen wird, weil kein gesetzliches Mittel vorhanden ist, derartige Untergrabungen der Monarchie zu verhindern. Wie widersinnig ist es, daß eine solche Richtung befugt ist, in Angelegenheiten, die das Wohl und Wehe unseres Staates und unserer Gesellschaft angehen, mit zu rathen und zu thaten!

Die Sozialdemokratie, die zielbewußt an der Untergrabung nicht nur der Monarchie, sondern auch der Autorität von Gesetz und Obrigkeit, und vor allem an der Vernichtung religiöser Gesinnung im Volke arbeitet, soll ungefährlich sein? Der Staat und seine treuen christlichen und monarchischen Bürger sollen es sich gefallen lassen müssen, daß die Sozialdemokraten in ihren Untergrabungsarbeiten weiter fortfahren, weil es angeblich kein „Gewaltmittel“ geben soll, womit man solchen verbrecherischen Treiben beikommen könnte? Das wäre doch der höchste Grad von Feigheit, wenn der Staat auf diesem Standpunkte stände. Gibt es keine Mittel, die Sozialdemokratie zu vernichten, so müssen sie geschaffen werden, trifft man bei dem ersten Versuch nicht das Richtige, so muß der Versuch wiederholt werden, bis die Vernichtung der Unstürzler erfolgt ist.

Ist das etwa „ungefährlich“ für den Bestand unseres Staatswesens, wenn die Sozialdemokratie offen und planmäßig die aus der Schule entlassenen Knaben und Mädchen an sich lockt, um den Schatz von Gottesglauben und Vaterlandsliebe, den die Lehrer in ihren Herzen aufbewahrt haben, zu vernichten und die Kinder zu glaubenslosem und vaterlandsfeindlichem Gesindel „heranzubilden“? Die Gefahr, die gerade in dieser Agitation behufs Verderbnis der Jugend liegt, zu leugnen, wird wohl niemand die Stirn haben. Und schon diese Gefahr allein würde ein scharfes, gesetzliches Vorgehen gegen die Jugendverführer rechtfertigen. Oder sollten unsere Doktrinaire etwa der Meinung sein, auch in dieser ihrer Thätigkeit könnten die Sozialdemokraten nur durch „geistige Waffen“ bekämpft werden?

Man hört so viel von „geistigen Waffen“ sprechen; aber nichts hat die Sozialdemokratie so stark gefördert, nichts hat für sie so viel Klänge gemacht, als dieser lärmende „geistige“ Kampf, der so ganz und gar ohne jeden Erfolg geblieben ist. Uns deutet, daß der Versuch, die Sozialdemokratie „geistig“ zu bekämpfen oder gar ihren Anhang durch „Wohlvollen“ und „Liebe“ zu gewinnen, total schlagelassen sei. Es ist einfach verneinend, auch heute noch auf so untaugliche Waffen hinzuweisen, nachdem sie sich in keiner Weise bewährt haben. Die sozialdemokratischen Führer zu bekehren ist unmöglich; man wird sich dazu entschließen müssen, sie zu vernichten, wenn sie nicht uns vernichten sollen.

Technische Fortschritte.

Violeum für Kirchenfußböden. Es wird gewiß den Herren Geistlichen und Kirchenvorständen interessant sein, zu erfahren, daß jetzt Violeum mit silbollen Mustern für Kirchen hergestellt wird. Das deutsche Violeumwerk „Danfa“ zu Delmenhorst bei Bremen hat sich die dankenswerthe Aufgabe gestellt, solches ansehnlicher in Rücksicht darauf, daß stets viel Nachfrage nach derartigen Material bestand und es bisher an Mustern für kirchliche Zwecke gänzlich fehlte. Das Violeum wird bekanntlich in der Neuzeit gern auch in Kirchen zum Belag der Steinplatten angewendet, nicht nur in Neubauten, sondern auch in alten Gotteshäusern, es hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen, denn es ergibt einen weichen geräuschlosen, dabei nicht glatten Fußboden, wie es ja für kirchliche Gebäude erwünscht ist, jedoch mangelte es stets an Mustern im kirchlichen Stil und es ward deshalb, um nicht stillwidrig zu werden, das einfarbige braune Violeum genommen, welches aber nicht zur Ausschmückung des Kircheninnern beitragen konnte. Der durch seine Thätigkeit auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunst bekannte Architekt Mendorf in Leipzig hat nun die Zeichnungen zu dem neuen Violeum für Kirchen entworfen, sie halten sich an die mittelalterlichen, ausgearbeiteten Thonplatten hergestellten, Mosaikfußböden und enthalten drei Farben in geschmackvoller Zusammenstellung, die eine gute Gesamtwirkung hervorbringen. Außerdem hat er dazu eine Handzeichnung komponirt, die der mit diesem Violeum belegten Fußbodenfläche einen Abschluß verleiht, wie er, vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, wünschenswerth ist. Wir können behaupten, daß dieses Violeum dazu geeignet ist, den kirchlichen Gebäuden zur Zierde zu dienen, selbstverständlich muß es regelrecht verlegt werden und es ist nöthig, daß eine solche Arbeit von geübter Hand ausgeführt wird, auch ist darauf zu sehen, daß der Untergrund vollständig trocken ist, da sonst Faulnis entsteht, ebenso muß eine starke Papierlage zwischen Stein und Violeum eingeschoben werden, um etwaige Unebenheiten des Steinfußbodens auszugleichen. Schließlich bemerken wir noch, daß das neue Violeum für Kirchen etc. keinen höheren Preis besitzt, als jede andere Art dieses in der Neuzeit so schnell beliebt gewordenen Fußbodenbelags.

Die erlehnte Spiritusglühlampe soll erfinden sein. Die Zeitschrift der Landwirtschaftskammer für Schlesien bringt unter dem Titel „Eine brauchbare Spiritus-Glühlampe für den Hausgebrauch“ Abbildung und Beschreibung der von einem Dresdner R. Verlich erfundenen „Phöbuslampe von Beele u. Co.“, welcher von

dem Vereine der Spiritusfabrikanten Deutschlands der erste Preis zuerkannt und die seitdem noch wesentlich verbessert sein soll, sowie ein Gutachten des Chemikers Dr. Heyndt, wonach diese kleine Tisch- und Hauslampe für Spiritusglühlampen in Betreff der Leuchtstärke und Billigkeit allen vernünftigen Ansprüchen genügt. „Die Waffe gegen das Petroleum“, heißt es in dem Artikel, „wäre somit geschmiedet und nun kommt es darauf an, sie ausgiebig zu gebrauchen.“ Die schlesische Landwirtschaftskammer hat bereits einstimmig beschlossen, in allen ihren Instituten diese Beleuchtung einzuführen und nun wird den Landwirthen empfohlen, diesem Beispiele zu folgen, und nur noch Spiritusglühlampen als Hochzeits-, Geburts- und Weihnachtsgeschenke zu geben. Nach dem Gutachten ist die Handhabung der Lampe sehr einfach, der Verbrauch an Spiritus ist gering, der Preis des Brenners mit Glühkörper und Zylinder beträgt 8 Mark. Von Wichtigkeit ist es, daß kein Geruch beim Anzünden und Auslöschen entsteht.

Vermischtes.

„Berlin. Ein Messerstecher erhielt durch Urtheil der vierten Strafkammer des Landgerichts I eine schwere Strafe. Am Abend des 3. Mai befand sich der Arbeiter Max Ranz mit mehreren Anderen in der Lohringerstraße. Er war angetrunken, und da regte sich die Kaufleute in ihm. Der verärgerte Arbeiter Ranz hatte das Unglück, Ranz zu stechen. Dieser rief „Hurrah! Nun wollen wir was loslegen!“ zog sein Messer und jagte die Klinge dem Ranz in den Hals. Ein Blutstrahl entströmte der Wunde, der Geschworne hat in Lebensgefahr geschwebt. Das Gericht verurtheilte Ranz zu vier Jahren Gefängnis und 5jährigem Ehrverlust.“

„Präparirte Blumen. „Aber, Nachbar, was thun Sie denn so spät noch im Garten?“ — „Ja, schau's, meine Frau ist so eifersüchtig und zupft den ganzen Tag Orakelblumen; da seh' ich des lieben Friedens willen jeden Abend die Blumen nach, damit alles gut ausgeht.“ (Lust. B.)

„Auf Umwegen. Wann (zu einer Frau): „Der Ruzelwirth ist doch ein recht behauerntwerther Mensch. Sein Geschäft geht sehr schlecht, sein Weib ist krank, er hat viele kleine Kinder, außerdem ist er selber nicht sehr stark — geh', Luise, gib mir mal den Haus Schlüssel, ich möcht' ihn doch heute besuchen.“

„Das Geheimnis der Besarin.“ Unter dieser Spitzmarke berichten Pester Blätter: Im Kurhof des Kaiserbades machte vor einigen Tagen das Erscheinen von zwei sehr eleganten Damen in tiefer Trauer durch die Borneubühne ihres jungen Lebens und durch die außerordentliche Schönheit der jüngeren großen Aufsehen. Die Neugierde der Ruzeläste und Besucher wurde reger; allein alles, was man über die interessanten Gäste, die stets in französischer Sprache miteinander verkehrten, in Erfahrung bringen konnte, war, daß sie Mutter und Tochter seien, in einem benachbarten Gasthof wohnen, und daß die alte Dame wegen eines giftigen Leidens die Kur gebraucht. Die Lebensweise der Damen war sehr einfach, trotzdem aber war es unabweisbar, daß sie sehr reich sein müssen, da ihre Freigebigkeit gegen das dienende Personal ganz außerordentlich war. Auch sonst waren sie Allen sehr sympathisch, namentlich die junge Dame, deren reizendes Antlitz durch die tiefe Melancholie, die darüber gebeitet lag, unwillkürlich ein reges Mitgefühl erweckte. Als eine besondere Eigentümlichkeit fiel es auf, daß ihre Hände immer und selbst beim Essen in schwarze Handschuhe gehüllt waren. Rittmoch traf in Pest ein eleganter junger Mann, dem man den Offizier ansah, ein und erschien mehrmals mit den Damen im Kurhof zum Speisen. Er ist rumänischer Kavallerieoffizier und der Verlobte des Fräuleins, die ihr Jawort jedoch von dem glücklichen Ausgange einer Operation abhängig macht, zu deren Borneubühne sie die Reise nach Pest unternommen hat. Das Fräulein hat nämlich sechs Finger an jeder Hand und will nicht heirathen, wenn es nicht gelingt, sie von dieser Anomalie zu befreien. Die Pester Professoren haben sich gegen die Borneubühne der Amputation ausgesprochen, da sie davon eine Verunstaltung der Hände voraussehen, die weit schlimmer wäre als der gegenwärtige Zustand, der nur durch seine Ungewöhnlichkeit Befremden erregt. Der Offizier bietet alles auf, um den Entschluß des Fräuleins wankend zu machen und es zu bewegen, ihm die Hand zu reichen, deren Besitz ihn, wie er behauptet, auch mit sechs Fingern glücklich machen würde, allein die Dame ist von ihrem Vorsatz nicht abzubringen. Dieser Tage erfuhr sie, daß in Paris ein Professor sei, der derartige Operationen auf elektrolytischem Wege vornehme, und darauf sind die Damen dorthin abgereist, um dort die Operation vornehmen zu lassen, von deren Gelingen das Glück zweier junger Herzen abhängt.

Seide mit 25% Rabatt! Leptjährlige Dessins, Farben und Qualitäten in: Seiden-Domänen, bedruckter Feinwand-Seide, glatter, gestreuter, korrierter Henneberg-Seide etc. porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Wir können

die Wurfmaschine von B. Mehlig in Hegdorf allen Landwirthen auf's Beste empfehlen

E. Burkhard, Mohorn,
E. Horn, Reinsberg,
E. Franci, Wilsdruff,
E. Liebschner, Grund.

Stepp-Decken.

**Beste Handarbeit. Echtfarbige Bezugstoffe.
Garantirt reine und neue Füllung.**

Steppdecken aus einfarbigem Purpur-Zitz und Croisé Stück M. **3.50, 4.50 bis 6.80.**

Steppdecken aus bedrucktem Kattun und Croisé Stück M. **3.50, 4.50 bis 6.75.**

Steppdecken aus türkischem Schweizer-Kattun Stück M. **7.50, 8.50.**

Steppdecken aus Wollsatın mit Jocconet und Normal-Tricot-Futter. Stück M. **6.—, 7.50 bis 15.50.**

Steppdecken aus Wollsatın, doppelseitig. Stück M. **13.50, 15.50 bis 19.—.**

Steppdecken aus Wollsatın mit Schafwoll-Watte, Stück von M. **16.— an.**

Steppdecken aus Wollsatın mit Schafwoll-Watte, Rand mit Daunenfällung, Stück M. **21.—.**

Steppdecken mit Daunenfällung aus la. federdichten Lasting, Stück M. **32.—, 45.—.**

Steppdecken aus Atlas, Stück von M. **18.— an.**

Steppdecken für Kinder, in allen Grössen von M. **1.50 an.**

Steppdecken-Bezüge (Couverts) aus Linon, Reforcé und Leinen von M. **3.40 an.**

Kameelhaar-Decken

nur beste Fabrikate, Stück von M. **8.50 an bis M. 32.—.**

Wollene Schlaf- und Einpack-Decken

naturbraun, weiss mit Kante etc., von M. **3.50 bis M. 12.—.**

Baumwollene Schlafdecken

grosse Muster-Auswahl, von M. **2.75 an.**

Bei Lieferung für Hotels, Anstalten etc.

Preisermässigung.

Robert Bernhardt

Manufakturwaarenhaus

DRESDEN - A.

20 Freiburger Patz 20.

Haarwuchs thatsächlich fördernd,
Haarboden kräftigend und reinigend,
Schuppenbildung verhindernd
wirkt bei dauerndem Gebrauch untrüglich
B. Knauths echtes, aufrichtiges
Arnica - Haaroel
mit gesetzl. geschützter Etikette.
Fläschchen zu 50 u. 75 Pfg. in Wilsdruff allein echt bei
Paul Klettsch.



Erzeugt mit wenig Bürstenstrichen einen **prachtvollen, tief-schwarzen bleibenden Glanz**, **schmeidigt das Leder**, verbraucht sich **sehr sparsam** und ist **thatsächlich besser und billiger** als die sogenannte beste Wichse der Welt. Nur in **roten Dosen** à 10 und 20 Pfg. echt bei: **Paul Klettsch, Wilsdruff.**

Spezialität gegen Wanzen,
Flöhe, Küchenungeziefer, Motten,
Parasiten auf Hausthieren zc. zc.



Zacherlin

wirkt staunenswerth. Es tödtet unüberwunden sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insekten und wird dar um von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name: „Zacherl.“
In Wilsdruff bei Herrn **Aug. Schmidt.**



Wollen Sie Ihre
Wäsche

wirklich gut und vorthellhaft waschen, so kaufen Sie

● **Elfenbein-Seife** ●

oder Elfenbein-Seifenpulver mit der Schutzmarke „Elefant“. Man achte auf Schutzmarke „Elefant“.

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.
In Wilsdruff bei: **Otto Künstlich, Bruno Gerlach, Paul Klettsch, Hugo Plattner, Hermann Streubel, Rudolf Schmidt, Anton Wendisch, C. A. Hertel, Hugo Busch.**

Packet 10 Pfg.



**Teichels
Karlsbader
Kaffee-Zusatz**

schmeckt
vorzüglich.

Überall käuflich.
Act.-Cleebrun-Fabrik Mügeln-Dresden.

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Wochenblatt für Wilsdruff.
№ 29. 1897.

Die holländische Erbschaft.

Roman von S. Rosenthal-Bonin.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gaudentia brachte dem Bruder jetzt das Frühstück, und während er den Morgenimbiss eilig verzehrte, sprach sie zu ihm mit leiser, aber klarer und entschiedener Stimme:

„Henry, ich habe mir die Sache mit Agnes überlegt. Ich halte es für das Beste, wenn wir vor ihr verborgen bleiben. Sie hat eine unbedachte, schnelle Art, sie handelt nie nach ruhigem Ueberlegen und Denken, sondern stets fortgerissen von augenblicklichen Impulsen. Sie könnte, ohne es zu wollen, verrathen, wer Du bist. Wir können sie auch nicht gut in unser Unternehmen einweihen. Sie ist unberechenbar. Wer weiß, wie sie sich dazu stellte! Gelingt uns die Sache, so erhält sie ihren Antheil von mir, damit sie von diesem Verurtheilten erlöst wird und anständig leben kann, dafür werde ich sorgen.“

Henry hatte seiner Schwester aufmerksam zugehört. „Das ist auch meine Ansicht von der Sache,“ erwiderte er, „zu demselben Resultat bin ich auch gekommen. Wir müssen aber große Vorsicht walten lassen, damit sie uns nicht entdeckt. Der Zufall ist oft böseartig, und jetzt heißt es, ihm nicht die kleinste Fingerspitze reichen. Das ist schwer!“

„Das ist allerdings schwer,“ pflichtete die Schwester bei, „aber ich gehe fast nie aus, lebe ganz im Verborgenen und werde aus meiner Einsamkeit nicht mehr heraustreten. Du, Henry, darfst Dich bei Deinen Gewohnheiten freilich wohl zusammenehmen. Wie steht es übrigens mit dem Zeugen, dem Schiffskapitän?“

„Wie bisher,“ brummte Henry. „Ich kann nicht mit der Thür in's Haus fallen, so etwas verlangt Vorsicht. Ich darf mich nicht vorzeitig entdecken, auch muß der Mann darnach sein. Ein ungeschickter Zeuge kann viel verderben, und ein sehr geschickter mich für ewige Zeiten in den Klauen halten, die Sache ist schwierig.“

„Natürlich ist sie schwierig,“ meinte Gaudentia. „Das Beste wäre, ohne einen solchen Menschen zum Ziel zu kommen.“

„Eine Unmöglichkeit ist es nicht, wie mir rechtskundige Leute versichert haben. Schüre Du bei dem Doktor Rembold. Die Zeit drängt. Jede Minute scheint mir jetzt kostbar. Ich weiß nicht, warum.“

„Ich werde mein Möglichstes bei Rembold versuchen,“ meinte Gaudentia.

Der Tag verging für die Geschwister Büsum ruhiger, als sie dies geglaubt hatten. Mit höchster Ungeduld hatten sie den „Amsterdamer Courier“ erwartet und mit fiebriger Spannung das Blatt, als es endlich kam, entfaltet. Nun fanden sie den Bericht über den im Cirkus stattgehabten Vorfall, der den Vorgang, wie er sich ereignet hatte, erzählte, über das Befinden des Verunglückten jedoch in unklaren Wendungen sich erging. Die Verwundung an sich sei schwer, hieß es, aber nicht absolut tödtlich. Der Gesamtzustand des Verletzten hingegen gebe zu großen Besorgnissen Anlaß. An den Bericht schloß sich die Notiz, daß die Polizeibehörde auf das Sorgfältigste die traurigen Ereignisse im Cirkus untersucht und festgestellt hatte, daß weder irgend eine Fahrlässigkeit, noch ein Verbrechen vorläge; daß man Niemand eine Schuld beimessen könne, sondern ein Unglücksfall eingetreten sei, wie solche zwar selten, aber dennoch hier und da bei dem Naturell wilder Thiere vorkämen. Im Interesse der Cirkusmitglieder wie des zuschauenden Publikums hatte die Behörde aber die ferneren Vorstellungen des Cirkus untersagt.

Dieser Bericht wirkte wie ein tröstender, heilender Balsam auf die Geschwister. Henry entnahm aus dieser Darstellung, daß man keine Ahnung von der wahren Sachlage der Dinge hatte.

„Das müßte seltsam zugehen, wenn da Jemand etwas herausfände,“ dachte er höhnisch lachend bei sich. „Der Einzige, der mir gefährlich werden könnte, hält den Mund für immer. Bei dem Würfelspiel hat das Schicksal für mich entschieden!“

Und Gaudentia athmete auf, weil bei der Untersuchung nichts sich ergeben hatte, was ihren schrecklichen Verdacht bestätigte und die Verwundung des schönen Bändigers nicht als eine absolut tödtliche hingestellt war. Er konnte noch gesund werden. Möglicherweise liebte

er auch die Schwester nicht; sie selbst war schön und stattlich, zwar wahrscheinlich einige Jahre älter als der Mann, aber er schien eine ruhige, gute, stille Natur, ein Gemüthsmensch; solche bevorzugen thatkräftige, entschiedene, klar denkende Frauen, wie sie eine war.

Sie wollte den Mann ihrer Schwester nicht streitig machen, falls diese dessen Herz besaß, sie mußte entsagen, es koste ihr was es wolle, ach, und es würde ihr dann die einzige Freude, den einzigen reinen Hoffnungstern des Lebens kosten; war dies jedoch nicht, so — dann konnte dieser Strahl des Himmelslichtes noch auf sie fallen und ihr dunkles Leben erleuchten. Vorläufig hatte es das Geschick so gefügt, daß der Mann hier wenigstens in derselben Stadt mit ihr blieb.

Der Himmel würde ihn sicher nicht sterben lassen. Vielleicht konnte er von jetzt an seinen Beruf nicht mehr ausüben, hatte keine Existenz, und wenn sie dann reich war, eine halbe Million Gulden besaß... Gaudentia's Augen leuchteten bei dieser Vorstellung, ihr Gesicht ward wieder jugendlich rund, sie war wirklich schön in diesem Moment. Juffrouw Büsum beschloß also mit wiederauflebendem verdoppeltem Eifer, den Doktor Rembold in ihrer großen Angelegenheit anzuspornen.

Am nächsten Morgen führte Gaudentia wieder eine Unterhaltung über die Erbschaftsfrage Oswald Braun mit dem jungen Rechtsanwalt herbei.

„Der Herr Erich Reinkens scheint keinen Schiffskapitän, bei dem er in Dienst war, auffinden zu können,“ meinte sie so leichtsin mit niedergeschlagenen Augen und rothigen Wangen.

„Ja, es dauert sehr lange; vielleicht sind diese Leute längst gestorben und verdorben, eine Beute der Haifische, des gelben Fiebers geworden, und es bleibt unmöglich, einen derartigen Zeugen aufzufinden.“

„Dann wäre die Erbschaft für ihn verloren?“ fragte Gaudentia leise bedauernd und mit einem liebevollen Augenaufschlag fort. „Und für Sie Zeit, Mühe und Kosten verloren?“

„Das ist nicht sicher,“ meinte Rembold. „Wenn das Richterkollegium sich überzeugt, daß kein Zeuge beizubringen ist und sonst sich Niemand, der bessere Ansprüche aufweist, meldet, wird nach Verlauf einer bestimmten Zeit und nachdem noch einmal Aufrufe erlassen sind, die Summe dem Herrn ausbezahlt. Vorher wird aber den Verwandten gemeldet, daß der Erbe da ist.“

„Das kann noch lange dauern,“ ließ Gaudentia sanft vernehmen.

„Ein Jahr wohl noch.“

„Und wenn die Verwandten Einspruch gegen den Erben erheben?“

„So müssen sie diesen Einspruch hinreichend begründen und den Beweis führen, daß jener Mann der Erbe nicht sein kann. Das dürfte ihnen in diesem Fall sehr schwer werden,“ erklärte Rembold.

„So halten Sie Herrn Reinkens wirklich für den Erben?“ fragte Gaudentia weiter.

„Das unterliegt für mich gar keinem Zweifel. Ich bin der Ansicht, daß die Ausbezahlung der Erbschaft an jenen Herrn nur noch durch formale Bedenken, wie ich sie Ihnen eben angedeutet, verhindert wird. Ich halte die Ansprüche mit aller Macht aufrecht, betreibe die Angelegenheit energisch, lasse sie nicht einschlafen und glaube nach der gesetzlichen Frist am Ziele zu sein.“

„Es wäre so hübsch für Sie und den Herrn, wenn das geschähe,“ äußerte Gaudentia milde.

„Ich hoffe es mit Sicherheit,“ versetzte der junge Rechtsgelehrte, „ich werde übrigens heute wieder eine Besprechung mit einer der maßgebenden Persönlichkeiten haben und meinen Antrag auf das Falllassen der nicht zu erfüllenden Zeugenforderung erneuern.“

„Ja, ich glaube, das wäre gut,“ meinte Gaudentia. „Der Herr ist durch die Bladerereien schon ganz ungeduldig geworden und hat von einer Abreise nach Australien gesprochen.“

„Das wäre sehr ungünstig,“ fiel Otto Rembold eifrig ein. „Reden Sie ihm das aus, Juffrouw Büsum. Ich mag dem Manne, der stets so wenig erbaut von der ganzen Angelegenheit ist, nicht wieder lästig fallen.“

„...“

Einige Stunden nach dieser Unterhaltung machte Doktor Otto

Nembold einen Besuch auf der Kanzlei des Kollegiendirektors und brachte die erwähnte Sache vor.

„Diesen betreffenden Zeugen zu finden, scheint unmöglich,“ schloß der junge Rechtsanwalt seinen Vortrag. „Die Leute, mit denen jener Mann auf seinem abenteuerlichen Lebenswege verkehrte, sind unsichere Kameraden gewesen, heute hier und morgen dort, sie lesen selten Zeitungen, sind durch Briefe oft gar nicht zu erreichen; ihr Leben ist auch ein viel mehr gefährdetes, als das unserige. Ich glaube, man wird auf diesen Punkt verzichten müssen.“

„Der Sachlage nach scheint mir das auch,“ äußerte der Direktor. „Ich bin ebenfalls der Meinung, daß wir in jenem Manne den Erben vor uns haben, mich bestärkt in dieser Ansicht der Umstand, daß er selbst an die Erbschaft nicht glaubt und seinerseits keinen Schritt thut, das große Vermögen zu erlangen. Wäre er ein Betrüger, würde er anders auftreten. Bisher aber, Herr Doktor,“ fuhr der Kollegiendirektor fort, „haben Sie nur privatim die Angelegenheit betrieben, dazu waren Sie nach den Bestimmungen des Erblassers berechtigt.“

Wir müssen aber jetzt den Erben in greifbarer Gestalt vor uns haben, er kann nicht, wie bisher, derartig im Hintergrund bleiben, er muß seine Passivität aufgeben. Wir werden ihn auf Grund der von Ihnen, Herr Doktor, gemachten Mittheilungen vorladen, dann kann er Sie als seinen Sachwalter nehmen oder nicht, wie er will. War er bei uns, hat er seine Papiere vorgelegt und jene Umstände, die Sie uns über sein Leben und seine Verhältnisse berichtet, als wahr bestätigt, so werde ich beantragen, daß die gesetzlichen Vorschriften erfüllt werden, den letzten Aufruf erlassen, die Verwandten in Deutschland benachrichtigen, und dann kann die langweilige Sache endlich ihren Abschluß finden.“

Sehr befriedigt verließ der junge Rechtsgelehrte den Kollegiendirektor.

Gaudentia hatte ihrem Bruder die Unterredung mit dem Doktor Nembold wortgetreu berichtet, sie hatte Talent für dergleichen Gesprächswiedergaben und vergaß keine Silbe.



Der neue Justizpalast in München. (S. 116)

Henry hatte dazu sehr zufrieden mit dem Kopfe genickt und: „Sehr gut so — Alles recht,“ gesagt. In seinem Innern war er jedoch recht beunruhigt. Ihm gefielen die nöthigen Aufrufe gar nicht. Wäre jener Mann im Cirkus an den erlittenen Verletzungen gleich gestorben, so würde er ohne Zweifel unter dem Namen Minconi, den der einstmalige Verlenfischer jedenfalls sich beigelegt hatte, weil er keine auf den Namen Erich Reinkens lautenden Papiere mehr besaß, ruhig begraben werden. Bei herumziehenden Artisten, Gauklern, Cirkusleuten macht man in diesen Fällen nicht viel Umstände. Wenn er aber jetzt im Spital starb, nahm man die Sache gewiß genauer; es konnte sich unter seinen Sachen etwas vorfinden, das auf den Namen Erich Reinkens deutete und dies, in Verbindung mit den Aufrufen, welche die Erbschaftsgeschichte wieder auffrischt, die Angelegenheit für ihn bedenklich gestalten.

Noch unangenehmer konnte die Sache werden, wenn jener Erich Reinkens gesund würde und von den Aufrufen etwas erfuhr. Zwar konnte er ja keine wichtigen Papiere mehr besitzen, die ihn als Erich Reinkens auswiesen. Henry besaß ja den Aufenthaltsschein von New-York, den Paß, das Matrosenbuch — der Taufschein fehlte zwar, aber da der pedantische ordentliche Mann diesen nicht in der Brieftasche bei

seinen übrigen Papieren aufbewahrt hatte, so war er sicherlich nicht im Besitze eines solchen. So schloß Henry. Welche Papiere konnte jener denn noch haben, die auf den Namen Reinkens lauteten? Wichtig, beweiskräftige keinenfalls.

Zimmerhin wäre es fatal, falls Reinkens erfähre, daß ein Erbe Namens Erich Reinkens gesucht würde, dessen Lebensumstände auf die seinen so außerordentlich paßten. Das konnte leicht durch die Aufrufe geschehen; und eine noch schlimmere Gestaltung nahmen die Dinge für ihn an, wenn Reinkens als Erbe aufträte, behauptete, seine Papiere seien ihm von einem gewissen Balow gestohlen worden; wenn Henry dem Manne gegenübergestellt würde und ihn als jenen Balow, der in Koffal ihm diese Papiere genommen, mit völliger Sicherheit relognoscirte.

Dann gab es für ihn nur zwei Dinge: entweder die Flucht oder die Aufnahme des Kampfes mit dem Gegner. Das mußte jedoch ein bedenklicher, verzweifelter Kampf werden, dem vielleicht ein schleuniges Verschwinden nach einem fernem Welttheil noch vorzuziehen war.

(Fortsetzung folgt.)



Bart- und Gänsegeier streiten um einen gestürzten Katschkar. (S. 116)

uns haben,
en, er muß
von Ihnen
kann er Sie
War er bei
die Sie und
hr bestätigt
üllt werden
and benach
ren Abschlus
n Kollegien
dem Dokter
gleichen Ge



berlich nicht
iere konnte
en? Wich
ein Erbe
de auf die
die Aufrufe
Dinge für
ne Papiere
enn Herr
Balow, der
Sicherheit
Flucht oder
jedoch ein
schleuniges
war.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der neue Justizpalast in München. (Mit Bild auf Seite 114.) — Am 10. Mai ist das großartigste neuere Gebäude Münchens, der mächtige Kuppelbau des am Karlsplatz belegenen neuen Justizpalastes, in feierlicher Weise der Benützung übergeben worden.

Wart- und Gänsegeier streiten um einen gekürzten Katschkar. (Mit Bild auf Seite 115.) — Auf der gewaltigen Hochebene von Tibet lebt oberhalb der Baumgrenze der Katschkar oder das Kamirschaf, die größte aller Schafarten.

Ein interessanter Toast. — Bei einem großen Mahle, welchem auch der berühmte englische Komiker Mathews beiwohnte, brachte einst Doktor Shehan, Herausgeber einer Zeitschrift in Dublin, die Gesundheit des damals bereits verstorbenen Großkanzlers John Curran aus.

„Wer wird die Gesundheit von Todten ausbringen! Das ist unschädlich!“ rief ein Gast Ramens Plunket.

„Ich bin nicht Ihrer Meinung!“ erwiderte Shehan. „Wollen Sie wetten, daß Curran nicht todt ist?“

„Gut, wetten wir fünf Pfund!“

„Die Wette gilt!“ rief Shehan ein. „Auf Curran's Gesundheit!“

Der Toast war kaum verklungen und von der ganzen Gesellschaft mit Lachen und Beifallsrufen beantwortet worden, als Mathews sich erhob und mit einer tiefen Verbeugung für die Ehre dankte, die man ihm erwies.

Plunket, sonst nichts weniger als ein Verschwender, gerieth so in Entzücken über diesen Pseudo-Curran, daß er fünf Pfundnoten seinem Gegner hinwarf und ausrief: „Ich habe verloren. Curran lebt und wird nicht sterben, so lange Mathews noch auf der Welt ist!“

Die Verwertung der Seepflanzen. — Wenn wir von der Ausbeute des Reichthums des Meeres sprechen, so denken wir in erster Linie an den Fang der im Meere lebenden Thiere.

In medizinischer Hinsicht sind ferner noch zu nennen der Blasentanz und das „irländische Moos“, das Carragahen. Ersterer wird bei Hautausschlägen, letzteres bei Lungenleiden gebraucht.

In früherer Zeit bereitete man aus der Tangasse auch noch Soda und Seife. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war der Gewinn aus den Tang-

massen ganz bedeutend. „Zur Zeit des englisch-französischen Kriegs,“ theilt Voges mit, „als die Einfuhr der französischen Tangasse in England so gut wie verboten war, stieg der Werth des englischen Tangs ungeheuer.

Vom Hofe Ludwig's XIV. — Welch' eine maßlose Verschwendung am Hofe Ludwig's XIV. herrschte, zeigt unter Anderem die Mahlzeit, welche man „en cas de nuit“ (im Fall der Nacht) nannte.



Die aufmerksame Gattin.

A.: Ist Ihre Frau auch so aufmerksam gegen Sie, wie die meinige gegen mich? B.: O gewiß! Sie sieht mir oft sogar die Stiefel aus. A.: Wenn Sie aus dem Wirthshause kommen? B.: Nein, ehe ich hingehse soar.

der Malerei anwenden können: Roth auf die Wangen, Antimon für die Augenlider, Blau, um auf die Schläfen Adern zu malen, ätzende Farben, um den Haaren die natürliche Farbe zu nehmen und ihnen den rothbraunen Ton zu geben, der modern ist.

Räthsel-Fragen.

- 1) Welche Augen haben Flossen? 10) Welcher Rath wird uns entzehren? 2) Welche Rehlen singen nicht? 11) Welcher Mund ist ohne Zahn? 3) Welches Lob hat stets verdrossen, Wenn man's alljubühlich spricht? 12) Welche Tassen soll man riechen? 4) Welcher Wurz vermag zu gehen? 13) Welcher Degen ist ein Mann, Welcher selbst den Degen ziehen Und ihn trefflich führen kann? 5) Welche Veere fährt im Meer? 14) Welche Klinge kann man speisen? 6) Welches Auge kann nicht sehen? 15) Welches ist die schlimmste Braut? 7) Welcher Zender folgt dem Heer? 16) Und zum Schluß: Welche Meisen Haben nie ein Nest gebaut? 8) Welchen Bart kann man nicht scheren? 9) Welcher Stand steht oben?

Auflösung folgt in Nr. 30.

Charade. (Zweifelhög.)

Wer den Hotalgoh imponiret, Doch er, auf dessen Antlich malen Weil er mit Gold und Sammt gezieret Sich bitt'rer Schmerz und düst're Qualen, Sich zeigt als stolzer Edelmann, Ruft wohl, daß man es hört durch's Haus, Den kündet meine Gehe an, Die Zweite angewollt klagend aus.

Das Ganze ist stets in Bewegung Und ellet ohne Ueberlegung, Die nimmer Eingang bei ihm fand, Weg aus dem deutschen Vaterland.

Auflösung folgt in Nr. 30.

Auflösungen von Nr. 28: des Ausschnitt-Räthfels: Es bildet ein Talent sich in der Stille — Sich ein Charakter in dem Strom der Welt; des Räthfels: Schneider, Reiber, Eider, Eid.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Druck-Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.

No. gelangt in Dieterverfa Bretter, D Baarjah D Massenfüh Das des deutsch lieutenant's Chef der Dr. v. Ste gelegt, nun ministers v. Bobbiel unzweifelh er als St gedenkt, h hegen, sich heiten sein tiren. M bielski alle und weitt Postberwa Stephan haster We eine ganz scheint es zuwürderft